

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Pettizelle oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Statt jeder besonderen Meldung.

Die glückliche Geburt eines Mädchens beehren sich hocherfreut anzuzeigen

Carl Weile
und Frau Regina geb. Landau.

Lodz, 21. Februar 1896.

Meister gesucht

für Streichgarn-Fabrication (Gerrers-Hoff) in Weiblich und Paizul's out nsh-er. Nur bewährte Kräfte wollen Offerten sub M. U. J. in d. Exp. d. Bl. abgeben. Discretion bei Abhängigkeitsgemint zugesichert.

Ruf's Grand Hotel de Russie

(„Russija“) in Charkow. Haus ersten Ranges. Lift. Vortheilhafte Bedingungen für Geschäftsreisende.

Inland.

St. Petersburg.

Zur Allerhöchsten Krönung. Die Gouvernements-Adelsmarschälle sind dieser Tage vom Minister des Kaiserlichen Hofes darüber benachrichtigt worden, daß aus äußeren Gründen (Raumverhältnisse des zur Aufnahme der Krönungsgäste bestimmten Palais u. s. w.) sich nicht mehr als fünf Vertreter des hohen Adels aus jedem Gouvernement am Krönungszuge im Gefolge Ihrer Majestäten betheiligen können. Die Edelleute, welche an der genannten Feierlichkeit theilzunehmen wünschen, müssen in der Adelsuniform oder in der Uniform erscheinen, mit welcher sie vom Civil- oder Militärdienst verabschiedet worden sind; diejenigen Edelleute, welche die Absicht haben, zu Pferde dem Festzuge sich anzuschließen, sind verpflichtet, ihre eigenen Reitpferde zu haben, wobei das Sattel- und übrige Reitzeug von vorgeschriebener Form sein muß, und zwar für Militärs — die Form der Truppenheile, denen sie angehören; den Uebrigen wird ein gewisser Spielraum gewährt, nur muß die Form des Reitzeuges dem festgesetzten Typus entsprechen und darf nicht demjenigen der Kosaken gleichen.

In Bulgarien wird ein Album vorbereitet, das, wie die „Hov. Bp.“ hört, Namens des bulgarischen Volkes Seiner Majestät dem Kaiser, anlässlich der Krönung überreicht werden soll. Die Ausführung des Albums ist der bulgarischen Zeitung „Progres“ zufolge dem Sculpteur Boris Schag übertragen worden. Das Album ruht auf einem Gestell und wird von zwei Bulgaren in Nationalcostümen gehalten; die Figur rechts ist im Begriffe, das Album aufzuschlagen, die Figur links auf den Knien ruhend dargestellt. Die Vorderseite des Deckels ist mit Medaillonporträts der Kaiser Alexander II. und Alexanders III. und zu beiden Seiten der Medaillons — mit den Porträts Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin Alexandra Feodorowna geschmückt. Die Biffern 1878—1896 zeigen die Jahreszahlen der Befreiung Bulgariens und der heil. Krönung. Das Gestell und die beiden Figuren sind aus Bronze, die Albumdeckel aus Silber. Es wird Bilder und Ansichten aus dem bulgarischen Leben, bulgarischer Städte u. s. w. in Delmalerei, Aquarell und Tusche enthalten.

Wie verlautet, entsendet das Finanzministerium einen Handelsagenten nach Bulgarien und das Ministerium des Auswärtigen richtet ein Consulate im Fürstenthum ein. Bulgarien

Soeben wieder eingetroffen:

„Berühmte Gemälde der Welt“

Sammlung von 256 künstlerisch ausgeführten Nachbildungen der ersten Meisterwerke der modernen Malerei aller Nationen.

Preis in elegantem Originaleinband Rs. 6.
Auch in 16 Lieferungen à 30 Kop.

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrikanerstraße Nr. 90, Hans Th. Steigert.

wird in Petersburg durch einen Geschäftsträger vertreten sein.

Mittheilung des japanischen Gesandten in St. Petersburg an den Minister des Auswärtigen, vom 20. Januar 1896, sub Nr. 3.

Saut Instruction meiner Regierung habe ich die Ehre, Ew. Erlaucht folgende Mittheilung zu machen:

Da die Ordnung und Ruhe auf der Insel Formosa wieder hergestellt sind, gewährt die japanische Regierung ausländischen Schiffen, Unterthanen und Bürgern auf Formosa, oder den diese Insel besuchenden Unterthanen der Mächte, mit welchen Verträge abgeschlossen sind, folgende Rechte und Vorrechte: 1) Die Unterthanen und Bürger obenerwähnter Mächte können auf der Insel Formosa leben und sich mit Handel beschäftigen in Tansui, Kelung, An-Piu, Tai-Nansu und Takao, und die Schiffe dieser Mächte können die Häfen Tansui, Kelung, An-Piu und Takao besuchen, dort Waaren ausladen und einnehmen. 2) Ungeachtet der besonderen Sachlage auf Formosa werden alle von Japan mit anderen Mächten abgeschlossenen Verträge betriebs Handel und Schifffahrt, sowie die Tarife und Uebereinkommen, so weit möglich, auf die Fahrten e. Unterthanen und Bürger obenerwähnter Mächte auf Formosa Anwendung finden. Es versteht sich dabei von selbst, daß der obenerwähnter Rechte und Vorrechte sich Extremende sich auch allen Verordnungen und Befehlen zu unterwerfen hat, welche im gegebenen Augenblick auf Formosa zu Kraft bestehen werden.

Neval. Ueber einen am 17. d. ausgeführten gräßlichen Mord berichtet der „Rev. Beob.“ folgendes: Heute Morgen um ca. 1/9 Uhr fand der Artellschiff des Höppenerschen Bankcomptoirs, als er das Comptoirzimmer betrat, den Hauskell des Höppenerschen Hauses auf der Diele in einer großen Blutlache schwimmend in betäubungslösem Zustande. Der betreffende Hauskell, Namens Mart Paumann, verheirathet und im 56. Lebensjahre stehend, hatte, wie gewöhnlich jeden Morgen, das Comptoirzimmer zu reinigen und die Desen zu heizen. Während dieser Beschäftigung ist er aller Wabrscheintlichkeit nach von zwei oder mehreren Personen hinterrücks überfallen worden und, wie es sich später herausgestellt hat, mit mehreren Beilieben auf den Kopf, den Hals und das Gesicht so zugerichtet worden, daß der Tod des unglücklichen Opfers der Einbrecher alsbald nach seiner Ueberführung ins Hospital erfolgte. Daß es sich hier offenbar um einen Raubmord handelte, geht daraus hervor, daß der Versuch gemacht worden war, ein Pult zu zerbrechen und verschiedene Papiere durchwühlt worden waren. Wie wir aus bester Quelle erfahren, ist es den Mördern indessen nicht gelungen, weder an baarem Gelde noch an Werthpapieren etwas zu rauben, da die schon vorgedruckte Morgenstunde ihrem verbrecherischen Treiben nicht günstig war und sie von weiteren Versuchen, zum Gelde zu kommen, offenbar gestört worden sind, worauf sie ihr Heil in der Flucht gesucht haben, die ihnen leider insofern auch geblüht zu sein scheint, als bisher jede Spur von ihnen fehlt. — Von Seiten der Polizei sind natürlich die umfassendsten Maßregeln getroffen worden, um die Thäter zu ermitteln und sie dem Arm der Gerechtigkeit zu übergeben.

Die Kunde aus einer anderen Welt.

Wir haben in den letzten Tagen eine Nachricht aus einer anderen Welt erhalten. Die Nachricht war nicht gerade die angenehmste, und der Bote, der sie brachte, zeigte sich auch nicht von der besten Seite. Er betrug sich so wild, so ungehörig, er machte so viel Lärm, daß die Menschen von Schrecken und Entsetzen gepackt wurden, er richtete so viel Unheil an, daß man noch lange mit Furcht und Schauer an seinen Besuch denken wird.

Und doch war es ein interessanter und merkwürdiger Gesell, der gewiss mit freundlichem Willkommen begrüßt worden wäre, hätte er sich nur etwas artiger, etwas sanfter verhalten. Denn er brachte uns den Beweis für eine Thatfache, die unsere Generation nur vom Hörensagen, nur aus Büchern kennt, den Beweis nämlich, daß wir mit anderen Welten in Verbindung stehen, daß wir von ihnen von Zeit zu Zeit gewissermaßen Besuch erhalten, welcher Zeugenschaft dafür ablegt, daß unsere Erde nicht eine besondere Stellung im Weltall einnimmt, daß sie in ihrer Beschaffenheit durchaus nicht einzig in ihrer Art ist, und daß es sicher zahllose Welten giebt, die sich aus denselben Stoffen zusammensetzen wie unsere Welt, die wir für die beste und schönste halten.

Dieser interessante Bote aus fernster Fremde war — wie unsere Leser schon errathen haben — das gewaltige Meteor, das über Madrid erschien. Die Art, wie es plötzlich auftauchte, wie es in hohen Luftregionen explodirte, und welche traurigen Folgen die furchtbare Explosion nach sich zog, ist in unseren Berichten aus Madrid wiederholt ausführlich und anschaulich geschildert worden.

Die Menschen verassen rasch auch die größten Naturereignisse. Wenn eine ungewöhnliche, großartige Erscheinung eintritt, ist man im ersten Moment geneigt, sie für unerhört, für völlig neu zu halten. Erst wenn man sich nachträglich in Ruhe besinnt, tauchen Erinnerungen im Gedächtnis auf; man denkt an Berichte, die man einst gehört und gelesen, und kommt schließlich zu der alten Erkenntnis, daß es in der uns umgebenden Natur nichts Neues, nichts „Ungewöhnliches“ giebt.

Auch das furchtbare Meteor, das in Madrid die Luft in so heftige Bewegung versetzte, ist keine neue Erscheinung. Es sind in historischen Zeiten schon sehr viele ähnliche und noch weit großartigere und furchtbarere Meteorphanomene aufgetreten. Im Grunde ist das Vorkommen von Meteoriten in der Natur weit häufiger, als man glaubt, nur daß es sich etwas selten den Sinnen, dem Gefühl in solchem Maße bemerkbar macht, wie in den letzten Tagen. Und wenn es geschieht, kommt es für das Wissen der späteren Generationen darauf an, wie die Augenzeugen, die Betroffenen, die Erscheinung aufgefaßt haben. In Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens gab man solchen Naturphänomenen eine besondere Bedeutung. Man hielt sie für feurige Engel, für furchtbare und schreckendrohende Himmelszeichen, für Ankündigungen von Krieg und Pest. Und wenn ein Meteor der Erde besonders nahe gekommen war, wenn es glühend, zischend und brausend in einzelnen Trümmern

auf die Erde herabfiel, so sagte das Volk — ohne Ahnung von der Größe der wahrnehmbaren Weltkörper — ein Stern sei vom Himmel auf die Erde herabgefallen.

Und diese naive Anschauung traf vielleicht ungefähr das Richtige. Es war wohl kein Stern, aber vielleicht und wahrscheinlich das Bruchstück eines Sternes, das aus dem Weltraum zur Erde kam. Gleichwohl blieb diese Anschauung von den vom Himmel fallenden Sternen lange Zeit und fast bis zu unserem Jahrhundert durchaus mythisch. Zahllose Meteore wurden im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte gesehen, unzählige Meteorsteine waren in geschichtlichen Zeiten vom Himmel auf die Erde herabgefallen, aber nur diejenigen glaubten an die Phänomene, die sie mit eigenen Augen gesehen hatten. Wer sich frei von Aberglauben fühlte, verachtete die Erzählung von Riesenneteoriten, von Himmelssteinen als ein Märchen, als eine Ausgeburt der Hallucination.

Man lachte auch darüber noch im vorigen Jahrhundert, in dem „Jahrhundert der Aufklärung“. Steine vom Himmel? — Es klang wie der reine Unsinn. Als im Jahre 1751 zwei große Meteorsteine in Agram niederfielen, als im Jahre 1768 in der Nähe von Lucé in Frankreich ein großer Stein vor den Augen mehrerer Leute herabsank, als schließlich im Jahre 1790 eine große Menge glühender Steine auf die Felder, Dächer und Straßen des Dorfes Juliac herabfiel, was die Municipalität veranlaßte, ein ganz besonderes Protokoll darüber aufzunehmen, lachte die gebildete Welt über diese Geschichten wie über ein komisches Märchen.

Steine, die vom Himmel regnen — das war ja einfach unglücklich. Aber der vermeintliche Unsinn gab doch einem geistvollen Forscher viel zu denken. Der berühmte Physiker Chladni schrieb eine Abhandlung, in der er die Ansicht aussprach und begründete, daß die Meteore aus der Tiefe des Weltraums kämen und auf die Erde niederfielen, sobald sie in den Bereich ihrer Anziehung gelangten. — Es war eine großartige Hypothese; sie erchien den Zeitgenossen aber so läch, so sehr der Natur widersprechend, daß selbst ein Mann wie der geistreiche Lichtenberg, der ausgezeichnete Physiker, den Witz machte: Ihm sei beim Lesen der Schrift Chladni's zu Muthe gewesen, als hätte ihn selbst einer der Chladni'schen Himmelssteine am Kopfe getroffen.

Auch die Pariser Akademie verhielt sich allen Protokollen und Zeugenaussagen gegenüber schroff ablehnend. Erst außergewöhnliche Ereignisse mußten die gelehrte Welt eines Besseren belehren. Im Jahre 1803 kam der gewaltige Steinfall von l'Agile unter ungeheuren Explosionen, welche über eine Strecke von 1/4 Meile zahllose Steine herabschleuderten, von denen der größte fast 18 Pfund wog. Nun erst fand die Theorie Chladni's die verdiente Beachtung. Nun erst begann man wissenschaftlich zu probachen, zu sammeln, zu untersuchen, und nun kam man auch zu der Erfahrung, daß alljährlich zahllose Meteorsteine vom Weltraum herabfallen, daß wir fast täglich Kunde aus Gegenden außerhalb der Erde erhalten.

Aus Gegenden außerhalb der Erde — aber von welchen Gegenden, welchen Welten? Als man noch nicht daran glauben wollte, daß die Meteore aus dem Weltraum kämen, wurde von Gelehrten, die durch Zeugenaussagen davon überzeugt wurden, daß die Steine thatsächlich von den Wolken herabfielen, die Behauptung aufgestellt, es seien verirrte Trümmer aus dem Auswurf von Vulkanen. Nachdem aber die Theorie Chladni's allgemeinen Anklang gefunden hatte, machte sich eine neue Hypothese geltend. Man nahm an — und der berühmte Astronom Olbers unterstützte energisch diese Anschauung — daß die Meteore gewaltige Auswürflinge der Vulkane des Mondes sind, die, mit furchtbarer Gewalt von der Mondfläche fortgeschleudert, in Regionen gelangen, in denen sie der Anziehungskraft der Erde unterliegen. Die Berechnungen schienen auch mit dieser Theorie übereinzustimmen. Aber neuere Forschungen und Berechnungen ergaben, daß diese Meteore ihren Ursprung in den fernsten Tiefen des Weltraumes haben müssen. Fruchtbare Revolutionen mögen sich in jenen endlosen Fernen vollzogen haben, daß diese Meteore bis zu uns gelangen. Nicht allein die Erde ist es, in deren Bereich diese merkwürdigen Weltkörper dringen, sondern wahrscheinlich das ganze Universum. Wie irrende Vagabunden schweifen sie durch den Weltraum, und ganz wie mit den Kometen ist der

Raum zwischen den Sternen mit unzählbaren Meteoriten belebt. Ihre Größe ist, soweit sie in den Netherregionen der Erde beobachtet wurden, oft ganz ungeheuer. In Sibirien wurde schon im vorigen Jahrhundert eine Meteorite von 635 Kilo aufgefunden. Meteorite, die man in unserem Jahrhundert fand, wogen 20, 34, 92 und 138 Kilogramm. Ein Stein, der im Jahre 1810 zu Santa-Rosa in Neu-Granada herabfiel, erreichte das Gewicht von 750 Kilogramm. Der Durchmesser mancher dieser Meteorite ist vor ihrer Explosion auf etwa 4000 Meter berechnet worden. Man kann also wirklich sagen, daß es Sterne sind, die auf die Erde herabfallen. Allerdings sehr kleine Sterne, wenn man bedenkt, daß der kleinste der Planetoiden — der kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter — 4000 Mal größer ist, als das größte Meteor. Es ist also höchstens das Bruchstück eines Sternes, das zu uns auf die Erde kommt. Und man neigt in der That dahin, diese Meteoriten für Bruchstücke von Welten zu halten, die durch furchtbare Katastrophen im Weltraum, vielleicht durch Zusammenstoß zweier Weltkörper in Trümmer gegangen sind. Denn gar manches Wunderbare hat man an diesen Meteoriten gesehen. An Bruchstellen der Steine und an Stellen, wo sie künstlich abgeschliffen wurden, entdeckte man ganz deutlich Figuren und Gestaltungen, die auffallend jenen Fossilien unserer Erde ähnlich sehen, jenen urweltlichen Pflanzen, die durch den Erdproceß im Laufe der Jahrtausende zu Mineralien versteinert wurden. Diese merkwürdigen Gestaltungen, die das Staunen und die Bewunderung der Forscher bilden, scheinen und die beredteste Kunde zu bringen, daß in den Entfernungen von zahllosen Millionen Meilen sich Naturproceße abspielen, die denen auf unserer Erde völlig gleich sind.

Und nicht nur diese Nachricht erhalten wir aus der Tiefe des Universums, sondern auch die sichere Erkenntnis, daß das Weltall in Nähe und Ferne aus demselben Stoff, mit denselben Mitteln zusammengesetzt ist, wieweil die Zusammensetzung gewisse Verschiedenheiten aufweist, deren Ursache wir noch nicht kennen. Alle aber zeigen eine Zusammensetzung von Stoffen, die sich auf der Erde vorfinden: Eisen, Nickel, Phosphor, Kobalt, Zinn, Silicium, Magnesium und Wasserstoff — das Metalle bildend — und ferner Gemenge von Meteoriten mit Olivin, Augit, Mineralien, Anorthit, Schwefelisen u. s. w. Auffallend bei allen Meteoriten ist nur die große Menge der eingeschlossenen Gase, eine Menge, die so stark weder in den Mineralien der Erde vorhanden, noch künstlich einem Mineral beizubringen ist.

So häufen sich für den denkenden Geist immer mehr Belegen für die Einheit der Schöpfung, die Einheit des Weltalls. Wir stehen nicht verlassen außerhalb der übrigen Welt, sondern sind mit ihr durch dieselben festen, ewigen Befehle, durch denselben das All bildenden und durchdringenden Stoff verbunden. Viele Jahrtausende lang mögen diese Weltentrümmer durch den endlosen Raum geirrt sein, bis sie in der Anziehungsbereich der Erde gelangten. Hier in furchtbarer schneller Bewegung mit der Atmosphäre zusammenstoßend, gerieten sie in's Glühn, und die

eingeschlossenen, plötzlich erhitzten Gase brachen sich Bahn, indem sie den Körper auseinandertrifften. Und die Trümmer des Sternbruchstücks, die sich in der Erdatmosphäre unter gewaltigen Detonationen und Leuchterscheinungen von einander trennten, deuten uns an, daß vielleicht in der Entfernung von Milliarden Meilen möglicherweise Geschöpfe leben, die lieben, hassen, streben und kämpfen wie wir Erdenkinder.

Gerhard Stein.

Tageschronik.

— **Ein Ehe-Drama.** Der im Hause Poludniowastraße Nr. 42 wohnhafte Konrad Spignagel verfiel am Dienstag Abend gegen 10 Uhr in einem Anfall von Eifersucht seiner Ehefrau Emilie auf offener Straße einen Messerschlag, welcher jedoch, da die Bedrohte rechtzeitig zurückweichen vermochte, nur das Kleid auftrennte, sie aber nicht verletzte. Hierauf brachte sich Spignagel in seiner sinnlosen Raserei einiaue Stiche mit dem Messer bei und verwundete sich derart schwer, daß er nach dem Hospital gebracht werden mußte, wo er in besorgniserregendem Zustande darniederliegt.

— **Von der Verrohung unserer Schuljugend** erhielten wir vorgestern Abend wieder einen eloquenten Beweis. Eine größere Anzahl von Kindern verfolgte zu dieser Zeit einen armen Irren, neckte ihn auf alle mögliche Art und bewarf ihn schließlich mit Steinen; und die erwachsenen Zeugen dieser Schändlichkeit? Se nan, dieselben amüßten sich, wie wir dies leider schon oft gesehen, über diese Schändlichkeit, anstatt die kleinen Rangen auf das Verwerfliche ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen. Ein trauriges Zeichen der Zeit!

— **Kleinfeuer.** Auf dem an der Segelianastraße, Ecke der Długa, belegenen Küpper'schen Grundstücke gerieth am Freitag Mittag in der ersten Stunde ein massiver Stall, in welchem Stroh- und Heworäthe lagerten, in Brand. Auf erfolgten Alarm erschien die stabile Abtheilung des zweiten Zuges schnell auf dem Brandorte und löschte das Feuer, das nur ganz geringen Schaden angerichtet hatte.

— **Spende für den Wohlthätigkeits-Verein.** Das Ergebnis einer Statparthie im Betrage von 3 Rbl. wurde von den Herren R. und S. dem hiesigen christlichen Wohlthätigkeits-Verein überwiesen und werden wir von dem Verwaltungsrath ersucht, den Herren zu danken.

— Die hierorts bestehende **Schwarzwälder Wanduhren-Fabrik Müller & Co.** ist einem uns vorliegenden Rundschreiben d. d. Lodz d. 10. Februar zufolge von Herr Karol Heyman käuflich erworben worden und wird unter der Firma „Schwarzwälder Uhren-Fabrik Karl Heyman“ weitergeführt.

— **Unsere lieben Diensthöfen.** Der Inhaber des hiesigen Gefindevermietungs-Bureaus Herr Filippczyk hatte kürzlich einem Dienstmädchen eine Stelle in einem sehr anständigen Hause besorgt und war daher nicht wenig erfreut, als sich die Person schon nach kurzer Zeit wieder einstellte und um eine andere Stelle nachsuchte.

Auf die Frage nach dem Grunde dieser auffallenden Erscheinung, erwiderte die Küchenfee, ihre Herrschaft habe sie entlassen, weil sie ohne Erlaubnis die Tanzstunde besucht und hierzu Kleid und Hul ihrer Herrin heimlich entliehen habe. Gleichzeitig erklärte sie ohne alle Umschweife, daß sie nur einen solchen Dienst annehmen werde, wo es ihr gestattet würde, drei Mal in der Woche die Tanzstunde zu besuchen (!) und da Herr F. lachend erwiderte, daß er solchen nicht auf Lager habe, so raufchte die anspruchs-volle Küchenfee mit stolz erhobnem Haupte und naserümpfen von dannen. — Unter solchen Umständen müssen wir natürlich die ununterbrochenen Klagen unserer Hausfrauen über ihre weiblichen Dienstboten als berechtigt anerkennen.

— In der am 7. (19) d. M. stattgehabten **Versammlung der Mitglieder der Synagoge in der Zachodniastraße**, welche von 31 Personen besucht war, wurde der Etat für die Jahre 1896/9 festgesetzt und beschlossen, den Etat vom Jahre 1895 beizubehalten.

— **„Wie kommt man mit Wenigem aus?“** so heißt eine kleine, sehr lehrreiche Schrift von Julie Ravit, eine praktische Anleitung zur häuslichen Geldwirtschaft und Buchführung (Verlag von Lipsius u. Tischer in Kiel). Die Verfasserin ist seit Jahren die Leiterin einer städtischen Haushaltungsschule und theilt aus ihrer reichen Erfahrung auf 61 Seiten das Wesentlichste der Hauswirtschaft mit. Das dürfte für Manche in unserer Zeit ein sehr werthvoller Beweiser werden können zu einer gewissen Disposition über seine Einnahmen und Ausgaben, und damit der Grund zu einer weit freundlicheren Gestaltung des häuslichen Lebens, wenn er einsieht, daß die Möglichkeit, auch mit Wenigem auskommen zu können, ohne zu borgen und Schulden zu machen, oder im Wirtschaftshaus für manches im Hause Entbehrte sich schadlos zu halten, keineswegs un erreichbar ist.

— **Thalia-Theater.** Die Direction schreibt uns: „Ebenso wie meine Versicherung, die ich vor 14 Tagen abgegeben, „Der höchste Trumpf“ sei eines derjenigen Stücke, bei welchem sich das Publikum föhlich amüßigen werde, minutös zutraf, denn das Publikum kam thatsächlich nicht aus dem Saal, ebenso verhält es sich heute wieder mit der Mittheilung, daß die morgige erste Auf-führung von „T h e l e m a n n ' s “ ernst wie heiter gestimmte Menschen in ganz außerordentlicher Weise befriedigen wird, und daß das Stück selbst zu denjenigen zählt, die man in Lodz gern hat.“

Das vornehme „Deutsche Theater“ in Berlin hat unendlich viel ausverkaufte Häuser damit erzielt und ebenso kann hier ein zahlreicher Besuch erhofft werden, weil die Garantien für einen besonders genussreichen Abend geboten werden können.

Seien Sie auch versichert, daß meinerseits Alles geschieden wird und geschehen ist, um ver-mittelt der vorausgesehenen, emsigen und zahl-reichen Proben, die Vorstellung zu einer solchen zu gestalten, von der man sagen kann, sie hat „glänzt“.

Ebenso dürfte die Nachmittags-Vorstellung von „Hänsel und Gretel“ wieder angenehm be-rühren, da die letzte Aufführung hinlänglich be-

wiesen hat, wie groß die Zahl derer noch ist, die solcher noch nicht beigewohnt haben, und wie bei Weitem und noch lange nicht das Bedürfnis erschöpft ist, sich dieselbe anzusehen, zumal ja schon die unendlich billigen Preise, die dafür ange-setzt worden, den Besuch rechtfertigen und zu demselben geradezu herausfordern.“

— **Das diamantene Lächeln.** Das Mädchen mit dem diamantenen Lächeln ist die neue Extraganz Newyorks. Eine reizende junge Schauspielerin, Zara de l'Orme, hat die ent-schieden originelle Idee gehabt, ihre Zähne durch ein-gesetzte Diamanten zu verschönern. In lyrischen Gedichten pflegt man hier und da von Verle-nzähnen zu lesen, aber bis zu der Metapher von den diamantenen Zähnen haben sich selbst die Zyr-ker der alern-ruftin Nüchlung noch nicht empor-geschwungen. Fräulein Zara de l'Orme ist nun im Besitze von diamantenen Zähnen, und wenn sie lächelt, so ist dieses Lächeln im vollsten Sinne des Wortes ein diamantenes Lächeln. Die Pro-cedur, sich ein diamantenes Lächeln zu verschaffen, ist sehr einfach. Man geht zu einem Dentisten, überreicht ihm zwei oder drei, auch mehr Diaman-ten und sagt: „Bitte, wollen Sie mir diese Dia-man-ten nach der Anleitung des „Dr. Leeds“ in Newyork in meine Zähne einsetzen. Dr. Leeds ist nämlich derjenige Zahnarzt, der die Idee der Miß Zara de l'Orme praktisch verwirklicht hat. Das Recept ist leicht zu merken. Der Dentist bohrt in einen der Vorderzähne der Dame, welche das diamantene Lächeln sich anzueignen wünscht, eine der Größe des Diamanten entsprechende Höhlung. Selbstverständlich muß es ein Vorder-zahn sein, denn ein Diamant, der im Verbor-genen eines Backenzahnes blüht, ist nicht geeignet, ein diamantenes Lächeln hervorjagubern. Ist die Höhlung im Zahne gemacht, so wird in diese ein wenig Cement gefüllt, sodann der Diamant ein-gesetzt, nach zehn Minuten sibt der Gestein bomben-st im Zahn — und das diamantene Lächeln ist fit und fertig. Das Beispiel der Miß Zara de l'Orme hat unter den newyorker Beautés sehr rasch Nachahmung gefunden, und da die amerikanischen Erbinnen an Diamanten bekann-tlich keinen Mangel leiden, so sieht man in den newyorker Salons bereits viele Damen ihr dia-man-tenes Lächeln zur Schau tragen. Ob diese neueste Thorheit der Mode auch bei uns Eingang finden wird? Man denke nur, wie hübsch es wäre, wenn die jungen Herren, die auf Frei-er-süßen gehen, aus dem mehr oder minder kostba-ren diamantenen Lächeln der jungen Damen sich auf den ersten Blick über deren Vermögensver-hältnisse orientiren könnten. Freilich, es würde ein sehr geübter Blick dazu gehören, denn da der Zweck die Mittel heiligt, gäbe es sicherlich auch falsche diamantene Lächeln, vielleicht sogar falsche Zähne und falsche Diamanten. . . . Und wie stünde es mit der Pfändbarkeit der Diamanten in den Zähnen? Muß da — was übrigens bei Damen manchmal recht wohlthätig wäre — die enge Sperre angelegt werden, oder ist eine Trans-ferirung statthaft, indem man der Betreffenden den diebezüglichen Zahn von Amts wegen — reißt läßt? Wie wir die hiesigen Damen kennen, werden sie sich kaum so bald dazu entschließen, das diamantene Lächeln zu accep-tiren.

Der amerikanische Geschäftsmann.

Von Paul Bourget.

Der niederste, minutiöse Beachtung der Thatsachen slavisch fröhliche Realismus und zugleich eine Kühnheit der Einbildungskraft, die niemals zurückschreckt, die immer ein Project auf das andere propf, die unaufhörlich schon von allem Anfang riesige Unternehmungen gebiert, die sich zu immer kolossaleren Combinationen ver-steigt — der schroffste, unverföhlichste Individualismus, der eines höheren Raubthieres, welches alles Lebendige rundum verschlingt, oder, wenn man will, die ungestüme Gewalt eines aus seinen Ufern tretenden Flusses, der alle Wasser in sich aufnimmt, alles Gebiet ringsum erfäuft, durch ein verwüstetes Land seine unersättliche Fluth wälzt, und gleichzeitig ein Gelfinn, der nicht rechnet, eine leidenschaftliche bürgerliche Hoch-berzigkeit, welche Millionen zu ungelieblichen Zwecken spendet, welche sich unermüdet in Opfern für das gemeinsame Vaterland erschöpft — ein eben erst entstandenes Plebejenthum, eine beschei-dene, oft mehr als bescheidene Geburt, Familie, Erziehung, die, so scheint es, von einer ganz be-rufsmäßigen angestrengten Arbeit nicht hat ver-edelt werden können, und gleichzeitig wahrhaft fürstlicher Aufwand und Pomp, Sinn für die Künste, weitestehendes Verständnis für einen in-telligenten Luxus, eine natürliche Ungezogenheit in der Handhabung dieser gewaltigen, gestern erst erworbenen Reichthümer — das sind die einander widersprechenden Züge, die ein auch nur ober-flächliche Analyse an der verwickelten Erscheinung des amerikanischen Geschäftsmannes entdeckt.

Schon beim bloßen Niederschreiben dieses kurzen Resumés glaube ich zu bemerken, daß diese Züge auch der ganzen großen Masse als sol-cher angehören, und hinter dem Potentaten, der als Herr und Gebieter in seiner Eisenbahn, sei-ner Fabrik, seiner Zeitung, seiner Mine herrscht, erkenne ich die geistigen Umrisse des ursprüng-lichen Anstiedlers, welche der Vermögensbesitz nicht zu verwischen vermocht hat. Er ist vor 100, vor 50 Jahren gekommen, dieser Anstiedler, sich auf dem noch jungfräulichen Boden niederzu-laffen, und er hat hier den directesten, am wenigsten von socialen Conventionen gemilderten

Kampf führen müssen, hat ihn führen müssen gegen die Menschen, gegen die Natur, gegen sich selbst. Sein Fleisch empörte sich gegen die Unbill der ersten Jahre. Die Prairie war feindlich. Die Nachbarn waren schroff, gefährlich, unarmherzig. Die Nothwendigkeit, zu handeln, hat den Men-schen gezwungen, zu probachen, sich nur präcise und klare Begriffe zu bilden. Sie ist eine Er-zieherin, die allenthalben von Phrasen und For-meln, von Vorurtheilen und vom Ungefähre heilt . . . So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

So viel zum Realismus. — Aber jenem Kampfe des Anstiedlers winkten ja als Preis alle Möglichkeiten. Derartige Aufgaben des Heimath-landes ist nur durch ein an Wahnsinn grenzendes Hoffen zu erklären, wie es wohl über die Ver-zweifeln kommt in den Augenblicken äußerster Bedrängnis, wenn die Seele sich unter einer Er-schütterung völlig umwendet, so daß keine Ver-gangenheit mehr für sie existirt. Sobald der Exilirt hier angekommen war, trug Alles dazu bei, dieses Hoffungsfeber bei ihm noch zu stei-gern: der unglaublich fruchtbare Boden, die ge-heimnißvollen Gold- und Silberminen, die nur entdeckt zu werden brauchten, der tolle Wi-derschlag der Prairie, die unerschöpflichen Wälder und das tägliche Beispiel riesenhafter, binnen einiger Jahre im Fluge erworbener Vermögen. . . .

ihrer Republik das Vitorste verbannt. Alle die großen Städte, die großen Gebäude, die großen Brücken, die großen Hotels sehen einander äh-nlich. Aber nicht einen ästhetischen Eindruck darf man von ihnen verlangen, sondern man muß sie als Kunde über die Grundkräfte amerikanischen Lebens auffassen, eine Urkunde, welche die anderen ergänzt und befestigt.

Der eigenthümliche Zug, den die Geschäfts-leute in den verschiedenen Unternehmungen offen-baren, ist in der That jener selbst, welchen die Frauen in ihrer Eleganz und ihrer Bildung be-funden, welcher sich bei der vornehmen Welt von New-York in ihrem Luxus, ihren Vergnügungen, ihrer Unterhaltung ausdrückt, welchen New-York und seine Straßen beim ersten Anblick verfin-nlichen — ein so charakteristischer Zug, daß er national ist. Ich meine die in ihrer Art einzige und beständige Betthätigung, die bis zum Miß-brauch getriebene Betthätigung einer einzigen von den menschlichen Kräften des Willens. Offenbar spielt er hier die erste, die herrschende Rolle. Betrachtet man einige dieser großen Geschäfts-männer, nachdem man sie in ihrem Betthätigkeit eingehend studirt hat, so entdeckt man sehr bald, daß sich dies auch in ihrer ganzen physischen, ge-wöhnlich sehr robusten Erscheinung deutlich aus-spricht. Mögen sie 30, mögen sie 40, mögen sie 50 Jahre alt sein, ihr einziges Ideal ist das hard work die intensive Arbeit, die sie von ihren Angestellten ebenso wie von sich selbst beanspruchen. Man versichert mir, daß Monate dazu gehören um die englischen Arbeiter, und das sind noch die zähesten Europas, zu der bei den amerika-nischen gewöhnlich die Energie des Arbeitens abzu-richen. Der Prinzipal freilich ist persönlich von den frühesten Tagesstunden an in seinem Bureau anwesend, um es erst in den allerletzten zu ver-laffen. Zumeist hat er während dieser langen Arbeitszeit weiter keine leibliche Stärkung gehabt, als 2 Sandwiches und 6 Austern aus einem be-nachbarten Bar. Nach Jahren solcher Arbeit stellt sich heraus, daß seine Constitution, so zäh sie sein mag, ernstlich angegriffen ist. Er muß sich eine Pause gönnen. Die Art der Ruhe, welche ihm die Aerzte verschreiben, genügt, daran die Natur und Intensität seiner Abspannung zu er-messen. Er braucht sechs Monaten Reise, fast immer Seereise, um seine überarbeitete, zu drei Vierteln untauglich gewordene Maschine ein wenig

— Eine wirkliche Millionerbenschaft.
 Von Zeit zu Zeit tauchen in der Presse Nachrichten von Millionerbenschaften auf, die in Amerika oder in Holland anzutreffen seien, wenn nur die Erben ausfindig gemacht werden könnten. Fast immer entpuppen sich diese Erzählungen aber hinterher als Erfindungen. Daß aber herrenlose Millionen doch vorkommen, ergibt sich aus nachstehender Mittheilung, die auf amtlicher Kundgebung beruht und auch in so fern den bis jetzt noch unbekanntesten Erben angenehm klingen wird, als die Million, die nicht untergebracht werden kann, sich unter der Obhut eines deutschen Gerichtes, und zwar des Amtsgerichtes in Dresden, befindet. In Dresden ist am 18. December 1893 eine Wittve Honorata Schöner, geb. Szegednowska, gestorben; es werten jetzt deren noch vorhandene unbekanntete Erben gesucht. Frau Schöner war 1818 in Posen als die Tochter eines 1848 dort gestorbenen Seminarlehrers Szegednowski geboren; ihre Mutter, geb. Marchwida, später wieder verehelichte Szeged, ist angeblich 1856 oder 1857 in Gnesen gestorben. Wer auf die Million Anspruch machen will, muß sich spätestens in dem am 8. Juli d. J. bei dem Amtsgerichte in Dresden anberaumten Termine melden.

— An die Redaction der „Kodzer Zeitung“.

Hochgeehrter Herr Redacteur!
 Auf meine rein sachlich gehaltene Abwehr gegen Ihre undelicate Briefkastennotiz erwidern Sie mir in einer Form, die mich unwillkürlich an den „Arizona Rider“ erinnert. In dem ich mit Bezug auf den rein sachlichen Theil Ihrer Erwiderung nur das bereits in meinem ersten offenen Brief Gesagte wiederholen kann, wundere ich mich sehr darüber, daß Sie von der Reclame im Allgemeinen und meiner bescheidenen Thätigkeit eine solche schlechte Meinung haben. Ueber den Nutzen der Reclame Ihnen eine Vorlesung zu halten, habe ich weder Zeit noch Lust. Glauben Sie mir, um eine gute Reclame zu schreiben, dazu gehört mehr Geist und Verstand und jedenfalls mehr Tact, als zum Abfassen eines Leitartikels in der Kodzer Zeitung oder gar einer Replik, wie der gestrigen. Ihre Hindeutung auf die hohen Honorare, die ich für meine Aufsätze erhalte, beweist ja, daß meine Arbeiten geschätzt und gewürdigt werden. Im Uebrigen muß ich Ihrem auffallend kurzen Gedächtniß zu Hilfe kommen. Wiesen Sie nicht selbst im Sommer v. J. im redactionellen Theil der Kodzer Zeitung darauf hin, daß ein Herr S. Edward Litten, gestiftet auf eine 12jährige Thätigkeit als Fachschriftsteller im Interesse der russischen Industrie, dessen zahlreiche Aufsätze in der Tagespresse zur Genüge bekannt sind unter dem Titel „Ruslands Industrie in Wort und Bild“ ein Werk herausgegeben werde. Damals haben Sie mein Unternehmen empfohlen, heute begreifen Sie dasselbe. Sie widersprechen sich aber selbst, indem Sie ganz gegen Ihre Absicht richtig bemerken, daß mein Werk keine Sinerate und auf die Ausstellung selbst bezügliche Aufsätze enthält, auf welche sich bekanntlich das Verbot bezieht, sondern gewissenhaft zusammengestellte Aufsätze aus den verschiedenen Zweigen russischer Industrie. An diesem Unternehmen, welches dazu berufen ist, eine Lücke in der Fachliteratur auszufüllen, arbeite ich unverdrossen seit einem Jahre, an der Uebersetzung ist eine Reihe intelligenter Herren thätig, deren Name und Stellung meinen Erfolg garantirt.

Rehabilitiren Sie auf meine rein sachliche Erwiderung dieses mein Unternehmen vor die Oeffentlichkeit zerren, ist mir ganz unverständlich. Ueberhaupt geben Sie sich durch Ihren Mangel an Tact und Logik eine große Blöße in den Augen jedes rechtlich und anständig denkenden Menschen. Ihr Motto scheint das Wort: „Andacter columniare semper aliquid haeret“ zu sein. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß nur diejenigen groß werden, die mit ihrer Logik und ihrem Scharfsinn fertig sind, drum übersetze ich Ihnen zum Schluß den Spruch: „Nur fest dr auf los verleundet, etwas bleibt doch immer hängen.“
 Auf weitere Auseinandersetzungen lasse ich mich mit Ihnen nicht ein. Ich lasse die öffentliche Meinung zwischen uns richten.
 S. Edward Litten.

Kleine Chronik.

— Aus Madrid berichtet man unterm 14. d. M. Vorgestern wurde im Hofe des St. Miguel-Zuchthauses zu Valencia der Verbrecher José Roig hingerichtet, der wegen Ermordung seines eigenen Sohnes zum Tode verurtheilt worden war. Dem traurigen Schauspiel wohnten im Gefängnißhose etwa tausend Personen und fast ebenso viele Zaungäste bei. Roig schritt ruhig lächelnd zum Galgen. Als er sich niederlegen wollte, merkte man, daß das Bänkehen zu niedrig war, und man mußte den furchtbaren Apparat in Ordnung bringen. Dann setzte sich der Verbrecher wieder nieder, aber die Hinrichtung konnte auch jetzt noch nicht stattfinden, da das Halsseil nicht für den Hals des Opfers paßte, weil der Holzpfahl, der das Seil hält, zu dick war. Roig sagte nun in aller Gemüthsruhe zum Henker: „Schafkopf, nimm mir doch die schwere Kette vom Halse, dann wird es vielleicht besser gehen.“ Aber es ging trotzdem nicht besser. Die Priester riefen darauf, daß man den Holzpfahl dünner machen solle, und der Henker machte sich auf den Weg nach einer Zimmermannsohle. Nach zehn langen, bangen Minuten kehrte er zurück und begann mit Hilfe des Delinquenten (!) die Maschine zurechtzumachen; das Publikum begleitete die widerliche Scene mit Töhlen und Pfeifen. Endlich konnte das erhabene Schauspiel beginnen, und Roig wurde, nachdem er dem Henker noch anbefohlen hatte, „nicht ungeschickt zu sein“, vom Leben zum Tode befördert. Die Presse spricht ihre Entrüstung über den scandalösen Vorfall aus und fordert eine strenge Untersuchung.

— Aus Neapel wird geschrieben: Frau Carolina Ropolo-Faui gehörte zu den bekannteren italienischen Schauspielerinnen. Sie war nach und nach Mitglied fast aller hervorragenden Truppen des Landes. Ihres Talentes und nicht minder ihrer Schönheit wegen ercreute sie sich großer Beliebtheit. Seit einigen Monaten war sie als erste Liebhaberin bei der Truppe Perri engagirt, die gegenwärtig in Neapel, im Teatro Nuovo, Vorstellungen giebt. Die Künstlerin ist

verheirathet und hat drei Kinder. Ihre Ehe war keine recht glückliche, da die Vermögensumstände der Familie zu wünschen übrig ließen und ihr Gemahl ihr beständige — wie man sagt ungründete — Eifersuchts-scenen machte. Die Familie bewohnte in Neapel eine kleine möblirte Wohnung im dritten Stockwerke eines Hauses im Winkel der Savallerizza Bechia. Gestern Nachmittag lehrte Frau Ropolo gegen 4 Uhr aus der Probe der „Teodora“ in ihre Wohnung zurück, wo sie alsbald mit ihrem Manne in Streit gerieth. Es kam zu einer häßlichen Balgerei, die erst ein Ende nahm, als sich die Nachbarn ins Mittel legten. Während diese den Ehrmann aus dem Zimmer schleppten, eilte Frau Ropolo auf den Balcon und stürzte sich kopfüber auf die Straße hinunter. Sie zerschmetterte sich den Kopf und blieb auf der Stelle todt.

— Der „Klavierdauerpieler der Welt“ Mr. Bid hat von einem mailänder Klavierpieler eine „Herausforderung“ um den Weltreord am Klavier zu erhalten. Das Klaviermatch darf nicht kürzere Zeit als fünfzig Stunden dauern und mindestens fünfzig Stücke müssen in abwechselnder Reihe auf dem Programm stehen. Der Einsatz besteht aus 2000 Lire. Das ist jedenfalls der Record der Berrücktheit.

— Geschäfte, welche über hundert Jahre bestehen, sind in Deutschland bez. Europa immo- bin schon eine Seltenheit. Nicht so ist dies in China und Japan der Fall, wo sehr viele Firmen schon seit Jahrhunderten im Besitz derselben Familie sind. Als ältestes Geschäft dürfte aber wohl ein japanisches Bank- und Wechselgeschäft angesehen werden, welches nunmehr dreihundert- fünfzig Jahre im Besitz desselben Geschlechtes ist; gewiß eine sehr solide Bankfirma, deren Haus selbst dreieinhalb Jahrhunderte nicht morsch machen können.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 19. Februar. Zu Beginn des nächsten Monats trifft hier eine dänische Expedition via Sibiren nach Centralasien zu Forschungszwecken ein. Sie führt 2,000 Emulsiions- platten zur Aufnahme von Landschaften mit. Die Expedition verfügt über bedeutende Geldmittel. Ein Kosaken-Piquet schließt sich ihnen zum Schutze an.

Börlitz, 19. Februar. Aus Beuthen wird gemeldet: Während der Frühmesse feuerte ein Rechtsanwält aus Königsbütte auf dem Pfarre Ronzka einen Revolver ab, traf aber nicht. Der Attentäter wurde von den Kirchen- besuchern festgenommen und dem Justizgefängniß zugeführt.

Ruda, 19. Februar. Auf dem Heimwege nach der Karls-Colonie wurde der Hüttenarbeiter Hylzeol von zwei Männern erschossen. Die Mörder, Gebrüder Blächa, sind bereits verhaftet.

Halle a. S., 19. Februar. Fürst Bismarck erklärte sich telegraphisch bereit, am 22. d. Mts. eine Abordnung der allgemeinen Ordnungspartei des Halle-Saalkreises zu empfangen und eine Adresse entgegenzunehmen. In Folge dessen unternimmt am Sonnabend eine größere Anzahl

hiesiger Bismarckfreunde eine Fahrt nach Fried- richshub.

Wien, 19. Februar. Gestern Nachmittag fand die Beifegung der Leiche des Oberstf Hof- meisters Prinzen Hohenlohe statt. Einige Ab- theilungen Truppen gaben dem Verstorbenen das Ehrengeläut. In der Karmeliterkirche, wo die feierliche Einsegnung stattfand, waren anwesend der Kaiser, die Erzherzöge Otto, Ludwig, Victor, Josef, Ferdinand und Friedrich, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Herzog von Cumberland, der deutsche Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der deutsche Botschafter Graf zu Gumburg als Vertreter des deutschen Kaisers, der bairische Gesandte Freiherr von Podewils-Dörnitz als Vertreter des Prinzregenten, die Minister, der Cardinal-Erzbischof Dr. Gruscha und der Nuntius Agliardi. Von der Karmeliter-Kirche bewegte sich der Leichenzug nach der Votiv- kirche, wo Ehrensalven abgegeben wurden und hierauf nach dem währinger Orts- friedhofe.

Wien, 19. Februar. Erzherzog Albrecht Salvator, der in Gries bei Baden an Tuberculose und Nervenleiden hoffnungslos darniederliegt, ist durch Hofcaplan Grafen Hugn mit den Sterbe- Sacramenten versehen worden. Sein Bruder, der Erzherzog Franz Salvator, der Schwieger- sohn des Kaisers Franz Josef, ist in Gries ein- getroffen.

London, 19. Februar. In dem heutigen Finanzartikel der Times wird gemeldet, in der Legislatur des Staates New-York sei ein Gesetz angenommen und von dem Gouverneur unter- zeichnet worden, nach welchem die den preussischen Feuerversicherungs-Gesellschaften, welche im Staate New-York Geschäfte betreiben, ertheilte Lizenz zurückgenommen wird. Gleichzeitig sei ein Gesetz der Magdeburgischen Feuerversicherungs-Gesell- schaft um Zulassung ihres Geschäftsbetriebes im Staate New-York abschlägig beschieden worden.

Rom, 19. Februar. In militairischen Kreisen ist man über das lange Ausbleiben von Nachrichten aus Afrika besorgt. Man glaubt, die Schooner marschiren unter Umgehung von Barateri's Stellung auf Adugi, einer auf dem Wege nach Asmara gelegenen Festung, los. In der Erythraa-Colonie erwartete man, wie aus einem heute publicirten Briefe eines Soldaten hervorgeht, schon Ende Januar, daß die Abessi- nier gegen Adugi marschiren werden. In dieser Festung liegt nur ein Bataillon mit vier Kanonen und vier Mitrailleusen. Das gestern hier verbreitete Gerücht, daß der Herzog von Aosta nach Atri'a gehe, ist unbegründet.

Madrid, 19. Februar. Eine Depesche aus Havannah meldet, daß dort großes Unwetter herrscht, daß aber trotzdem die kriegerischen Ope- rationen fort dauern. Die Insurgenten hätten versucht, einen Einfall in die Provinz Matanza zu machen, aber die Hauptmacht der spanischen Armee halte fortgesetzt die Provinz Havannah besetzt, in welcher die Hauptführer der Insurgenten Gomez und Maceo an der Spitze zahlreicher Banden stehen.

Sofia, 19. Februar. Fürst Nikita von Montenegro richtete an den Fürsten Ferdinand eine Depesche, worin er ihm zu seiner Anerken-

auszubessern. Die, welche nicht unterliegen, lassen doch Spuren enormer Ermattung erkennen, die sie mit enormem Temperament ertragen. Bierschträge Nerven sind das, von unzähligen Arbeits- stunden in ihrem Office schwerfällig geworden, mit grauen Gesichtern, aus denen man förmlich eine Greisenhaftigkeit des Blutes abliest. Diese Gesichter tragen das Gepräge einer so beständig ab- sorbirtten Intelligenz, als sollten niemals mehr einer Zerstreuung fähig sein. Wenn man mit diesen Leuten spricht, so findet man es erklärlich, warum die Zeitungen unausföhrlich berichten, daß wieder einmal irgend ein Millionär in einem Bureau, einer Schiffscabine, einem Eisenbahnabtheil plö- glich gestorben ist.

Die Worte „heart disease — Herz-Krank- heit“ liefern gewöhnlich den Commentar zu der Trauernachricht, der uns auf einen durch die ununterbrochen andauernde Herausgabe des Nervencapitals bis auf Aeußerste abgenutzten Organismus rathen löst. Dieser Dollar-Zähler sind im Grunde moderne Helden, bei welchen die Kraft des Angriffs, nur in anderer Form, analog ist der Angriffs- und Widerstandskraft eines alten napoleonischen Haudgens. Sie sterben daran, nachdem sie hieron allein gelebt haben. Darin liegt die Größe und liegt die Stärke dieser Civilisation: das intellectuelle Leben steht im Hinter- grunde, im Hintergrunde auch steht das Gefühlleben, im Hintergrunde selbst das religiöse Leben. Das Willensleben verzehrt alles Maas des Individuums. Dieses Willensleben scheint zuweilen, so sehr ist es krankhaft überreizt, seine Kraft ziellos ins Meer zu verpuffen. An dem Fehler leidet auch die ganze Gesellschaft. Man merkt an Tausenden von Anzeichen, daß die Amerikaner sich zu wenig Zeit vergönnt haben, und daß sie einem geheimniß- vollen Gesich zufolge auch nichts von Dauer schaffen. Die kolossale Auswüchmung dieser wahrhaft babylonischen Städte ist im Begriff, durch eine andere ersetzt zu werden. Man hat diese Borempfindung. Die Maschinen schieben sich an, anderen, einfacheren oder complicirteren Maschi- nen Platz zu machen. In zehn Jahren werden diese von 1000 Röhren durchbohrten, elektrisch beleuchteten, von warmem und kaltem Wasser durchrieselten, unablässig von Fahrstühlen durch- saukten Hotels mit ihrer extravaganten, prächtigen Möbelausstattung aus der Mode — old fashioned sein. Andere werden sie ersetzt haben. So wirds

mit allen Dingen gehen, von den Schreibmaschi- nen bis zu den Vermögen, und so fort in infinitum, wie es scheint, wosfern dieses Amerika der Pioniere vergangen ist, und wosfern dieser tollen Unternehmungswuth nicht eine Civilisation folgt, worin die Hauptsache nicht mehr der bewußte und berechnende Wille, sondern der Instinct, die Ge- wohnheit, die ererbte und überkommene Natur ist. Diese äußerste Metamorphose steht jedenfalls noch sehr weit im Felde. Man begreift, warum, wenn man eine Karte der Vereinigten Staaten studirt und die Ausdehnung des Gebietes mit der Zahl der Einwohner vergleicht. Die Amerikaner leisten sich oft den Scherz, zu sagen: wenn man ganz Frankreich mitten in Texas hinstedte, so bleibe immer noch viel Texasrundum übrig. Man muß hinzusetzen, daß dieses immense Texas keine 3 Millionen Einwohner hat. Florida hat keine 400,000, und man braucht 14 Stunden Eisen- bahnfahrt, um es von Lake Worth bis Jackson- ville zu durchqueren. Von 40 Staaten wissen 30 analoge Verhältnisse auf. Das ist das Ge- heimniß dieser Civilisation. Sie hat die Er- oberungsperiode nicht überschritten. Ihre wunder- bare Originalität liegt darin, daß der Eroberer hier zugleich bis zum Raffinement der entwickeltesten Civilisation gelangt ist. Ein ähnliches Phäno- men ward bisher niemals beobachtet. Es wird auch niemals wieder erlebt werden. Das ist der Grund, weshalb die Führer dieser einzigartigen Eroberung, die Geschäftsmänner, mit unseren Börsenspeculanten, unseren Fabrikherren, unseren Ingenieuren nicht mehr Aehnlichkeit haben, als Chicago mit Paris oder Minneapolis mit Florenz. Die Städte des alten Europa sind mir lieber, aber die Geschäftsleute der Neuen Welt bewundere ich mehr. Was bei ihnen improvisirte Thätig- keit aufgebaut, reicht nicht an Das heran, was bei uns die Jahrhunderte zur Vollendung ausge- reift haben, aber die actuellen Baumeister dieses Landes sind Proben einer kräftigen Menschheit.

Klein Hütchen

Er hieß eigentlich Heinrich Gut, und die Jungen in der Schule benützten sich nicht da- mit, ihn Hütchen zu nennen, weil er klein war, sondern sie riefen ihn Klein Hütchen, weil er kleiner als sie alle und obenin verwachsen war.

Das Häuschen, das seinen Vater gehörte, lag einsam hinter der Stadtmauer. Es war aus Fachwerk gebaut und schon so alt, daß man Spruch und Jahreszahl, die in den Balken über der Hausthür eingebracht waren, nicht mehr zu erkennen vermochte. Sturm und Wetter hatten ihm arg zugesetzt, und von keinem Nachbarhause geschützt, standen seine Wände winschiesig da und drohten immer zusammenzufallen.

Der Vater war Seiler, ein stiller, fleißiger Mann, der vom Morgen bis zum Abend arbei- tete. Wenn Klein Hütchen aus der Schule kam, dann mußte es sich hinsetzen an das Seilerrad und es unausföhrlich drehen, und der Vater ging langsam die Stadtmauer entlang und spulte die Fäden. So war es im Sommer und im Winter, bei Hitze und Kälte, bei Sturm und Regen. Es war sonst Niemand da, der bei der Arbeit helfen konnte, denn die Mutter saß oben im Zimmer, im Lehnstuhl dicht am Fenster und wartete, daß der Tod sie von ihrem Suster erlösen sollte. Von Zeit zu Zeit nickte sie mit ihrem müden Gesichte ihrem Sorgenkinde zu und von Zeit zu Zeit strich auch der Alte dem Kleinen über das Haar, als wollte er ihm sagen: das ist nun einmal so, das ist Dein Loos. Wenn sie dann nach vollbrachter Arbeit hinauskamen und ihr lärgliches Abendbrod verzehrt hatten, zündete der Alte die Pfeife an und setzte sich schweigend in die Sopha und Heinrich legte den Kopf in den Schooß der kranken Mutter, und diese Stun- den schienen ihm die glücklichsten des Daseins.

Und als sie eines Abends wieder hinauf- kamen in die Stube, war vor ihnen leise der Tod eingetreten und die Mutter saß mit ge- brochenem Auge am algewohnten Plage. Der Alte drückte ihr die Augen zu und der Kleine weinte heiße Thränen. Nach vier Wochen begrub sie auch den Vater. Klein Hütchen wurde in die Pflege gebracht. Das Haus wollte Niemand kaufen, die wenigen Sachen gingen hierhin und dorthin, aber der Kleine konnte Jeden, der ein Stück erstanden hatte. Der Schuster, bei dem er Aufnahme fand, sollte ihn, wenn er mit der Schule fertig war, in die Lehre nehmen, aber wie die Zeit kam — nach einem Jahre — wies er's zurück, weil der Junge zu schwächlich zum Hand- werk war. So wurde er Schreiber bei der Stadt. Aber er blieb nach wie vor bei seinem Pfleger. Man achtete wenig auf ihn und er selbst ging

den Leuten schen aus dem Wege. Sein geringer Verdienst reichte aus, um Kost, Wohnung und dürftige Kleidung zu decken.

Und Klein Hütchen schrieb vom Morgen bis zum Abend. Der Stadtschreiber, unter dem er lernte, war ein mürrischer Mann; aber Hein- rich war fleißig und gewissenhaft und gab keinen Anlaß zum Tadel. Ein Tag verstrich wie der Andere. Es war Niemand freundlich, aber auch Niemand unfreundlich gegen ihn. Wenn er am Abend von der Arbeit heimkam, so ging er auf seine Bodenkommer und bläkte durchs kleine Fenster nach der Gegend, wo sein vereinsamtes Vaterhaus stand. Eine kurze Weile war es be- wohnt gewesen; ein Schneider, der nichts zu brechen und zu heißen hatte, war gegen niederen Zins eingezogen, hatte es aber bald wieder ver- lassen und öde stand es nun da und kein Mensch kümmerte sich darum.

Aber Heinrichs Herz hing mit unsagbarer Liebe an dem alten Hause. Wenn er am Sonn- tag frei hatte und am Nachmittag die Leute in der Kirche waren, so schlich er hinter die Stadt- mauer. Den Schlüssel zum Haus verwahrte sein Borgeseher, der Stadtschreiber; er wagte es nie, ihn darum anzusprechen. Aber er fand auch so hin- ein. Hinten schlüpfte er durch den Stacketenzaun in den kleinen Hof, von dem eine Thür in den Keller führte, die seit Gedenken kein Schloß ge- habt hatte. So kam er ins Haus und hinauf in die Stube. Und dort setzte er sich auf die Thür- schwelle und sah wehmüthvoll nach dem Platz, auf dem sein Vater nachdenklich die Abende ver- bracht, und nach dem Fenster, an dem die kranke Mutter seinen Kopf im Schooße gehalten hatte. Stundenlang konnte er dort lauern und träumen. Er war mutterselenelekin; es gab Niemand auf der Welt, mit dem ihn ein Band der Freundschaft oder der Liebe verknüpft hätte, und er glaubte nicht, daß das je anders kommen könnte. So lebte er in der Vergangenheit und das alte zerfallene Haus war ihm eine Wahrstätte der Liebe, wo ihn Alles freundlich anschaute und wo ihm seine trostlose Kindheit im reinsten Glücke erschien.

Jahre gingen dahin und es hatte sich nichts im wechsellosen Leben Klein Hütchens geändert. Nach wie vor ging er menschenfremd von der Arbeit in die Bodenkommer, nach wie vor schlich er zum Vaterhaus, wenn er die Zeit erübrigte

nung als Fürst und zur Aufnahme seines Sohnes Boris in die orthodoxe Kirche und in die große slavische Gemeinschaft seinen Glückwunsch ausspricht.

Telegramme.

Spandau, 20. Februar. Der Direktor der königlichen Pulverfabrik Major Simon ist heute auf dem Spozierritt durch einen Sturz mit dem Pferde verunglückt; er wurde schwer verletzt und bewußtlos nach seiner Wohnung gebracht.

Posen, 20. Februar. „Posener Zeitung“ meldet aus Meseritz: Das Schwurgericht sprach heute über den Arbeiter Stephan Wojciechowski aus Pul wegen vorläufigen Mordes seiner Ehefrau das Todesurtheil aus.

Paris, 20. Februar. In dem Prozeß gegen die „France“ wegen der Liste der „104“ wurden heute verurtheilt: der Journalist Aubey zu einem Monat, Redacteur Bonnetiere zu 14 Tagen, Vicomte Colleville zu 8 Tagen, Lalou zu einem Monat, Pascal zu 14 Tagen Gefängnis. Außerdem haben die Angeklagten solidarisch 2000 Francs Schadenersatz dem Deputirten Beauquier zu zahlen.

London, 20. Februar. In einer Mine bei Johannesburg fand gestern eine Dynamit-Explosion statt, bei der fünfhundert Menschen das Leben eingebüßt haben.

London, 20. Februar. Die heute eingetroffenen Nachrichten ergänzen die Mittheilung über die Explosion in Johannesburg dahin, daß es sich nicht um einen Unglücksfall in einem Bergwerk, sondern um die Vernichtung einer ganzen Dampfschiff-Gesellschaft handelt.

Ein kleines Gehalt war etwas gestiegen, aber seine Ansprüche waren die gleichen geblieben und sorgsam legte er in die Schublade, was er zu sparen vermochte. Da zog ein Rechtsanwalt ins Städtchen, der einen Schreiber nötig hatte, einen Bureauchef, wie es stolz hieß. Klein Hütchen wurde blaß und roth, als der junge Anwalt eines Tages ihm ohne Umschweife die Stelle anbot, weil er ihm als klug und fleißig und zuverlässig bezeichnet war. Der Kopf schwirrte ihm, als er die Summe hörte, die er nun als monatliches Gehalt beziehen sollte. Die Leute grüßten ihn auf der Straße und sagten, das hätten sie immer gedacht; seine einstigen Schulkameraden wünschten ihm Glück und nannten ihn noch immer Klein Hütchen; denn gewachsen war er nur wenig.

Am Abend des Tages, als er zum neuen Chef übergeben war, trieb es ihn ins Vaterhaus. Es war ihm, als könnte er dort den toten Eltern erzählen, wie weit er's gebracht, und als er nach den beiden Plätzen blickte, kam ihm vor, als ob sein Vater ihm zunickte und seine Mutter ihm unter Thränen lächelte. Da fiel ihm der Entschluß auf, selbst wieder in das liebe Haus zu ziehen, möge es kosten, was es wolle. Die Stadt hatte es angenommen als dürftiges Entgelt für die Pflegekosten, die sie für ihn gezahlt hatte. Er wollte es wieder erwerben.

Der Plan gab ihm fröhlichen Muth: er arbeitete rastlos und achtete es nicht, daß sich im Winter ein böser Husten einstellte, daß er Stiche in der Brust fühlte und daß der Anwalt ihm Schonung empfahl. Er arbeitete und sparte und wie nach dem Sommer der Herbst einkehrte, meinte er zu besitzen, was zur Erlösung des Hauses ausreichen würde. Es war höchste Zeit. Eines Morgens rief der Ausrufer aus: „Das Haus des verstorbenen Seilermeisters Gut hier selbst an der Stadtmauer soll wegen Gefahr des Einsturzes am Sonnabend auf Abbruch öffentlich meistbietend verkauft werden.“ Klein Hütchen zitterte, als er die Worte unter dem Fenster vernahm. Zum Abbruch! Niederreißen wollten sie das Einzige, an dem sein Herz hing. Es war ihm, als wollten sie

den ins Hospital gebracht, wo schon mehrere ihren Verletzungen erlegen sind. Wie man glaubt, befinden sich nur wenig Weiße unter den Gestödteten.

Leigh (Lancashire), 20. Februar. Durch Umschlagen eines Förderkorbes in einer der hiesigen Kohlengruben kamen 8 Bergleute ums Leben.

Konstantinopel, 20. Februar. Nunmehr ist auch die Zustimmung Englands zur Anerkennung des Prinzen Ferdinand erfolgt.

Sofia, 20. Februar. Fürst Ferdinand von Bulgarien verlieh dem bulgarischen Grafen die Brillanten zum Großkreuz des Alexander-Ordens, dem Metropolitan Clemens das Großkreuz des Alexander-Ordens, dem Metropolitan Konstantin das Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens. Der Graf und die Abgesandten des Sultans sind heute früh abgereist. Fürst Ferdinand, die Minister, die Spitzen der Behörden und zahlreiches Publikum waren auf dem Bahnhof anwesend: eine Compagnie Infanterie und eine Escadron Cavallerie erwiesen die militärischen Ehrenbezeugungen.

Belgrad, 20. Februar. Die Skupstina wurde heute Mittag durch einen Ullas geschlossen. Der Präsident der Skupstina Garaschanin dankte allen Parteien für die ersprießliche Arbeit, welche sie bei der Verathung der auf die Verbesserung der Verwaltung, auf die Hebung der Volkswirtschaft und auf die Verstärkung des Heeres abzielenden Gesetze geleistet hätten. Nachmittags findet beim König ein Empfang der gesammten Skupstina statt.

Lissabon, 20. Februar. In dem Künstlerclub in Santarem (Provinz Estremadura) brach während eines Maskenballes Feuer aus, welches sich mit großer Schnelligkeit verbreitete. Viele Männer, Frauen und Kinder stürzten sich aus den Fenstern. Es sind bereits 33 Leichen geborgen; weitere befinden sich noch unter den Trümmern.

Lissabon, 20. Februar. Bei dem Feuer auf dem Maskenballe des Künstler-Clubs in Santarem sind im Ganzen 40 Personen getödtet. Die Zahl der Verwundeten ist beträchtlich.

Madrid, 20. Februar. Fünf Petarden explodirten gestern Abend in der nächsten Umgebung des königlichen Palais. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Nur ein Gandelaber auf der Straße ist zerstückt. — Ob ein Attentat, oder nur ein Unfall vorliegt, wird nicht angegeben.

Tanger, 20. Februar. Taher Eliman, ein Führer der Aufständischen, ist gefangen genommen und in Ketten in das Lager des Sultans gebracht worden. Der Einzug des Sultans in Marakesch ist verschoben worden.

sein ganzes Leben mit niederreißen. Ein fürchterlicher Hustenanfall folgte ihm. Man mußte ihn auf sein Zimmer bringen. Der Anwalt kam hinauf und sagte: „Ich habe Sie immer gewarnt, lieber Gut, Sie haben sich überarbeitet. Jetzt gebe ich Ihnen vier Wochen Urlaub; Sie müssen sich erholen.“ Am Sonnabend erstand Klein Hütchen das Haus.

„Innerhalb vierzehn Tagen müssen Sie es abbrechen lassen. Vielleicht ist es bis dahin schon von selbst eingefallen.“ So sagte der Bürgermeister und übergab ihm den Schlüssel. Klein Hütchen erwiderte nichts. Aber als er hustend mit dem Schlüssel heimging, pochte ihm das Herz freudig in der gemarterten Brust; ihm gehörte das Vaterhaus und vierzehn Tage waren eine lange Frist. Am folgenden Morgen ließ er die wenigen Möbel, die er wiedererstanden hatte, das Sopha, den Lehnstuhl und einen Tisch, in das Haus schaffen. Die Leute sahen ihm verwundert zu. Dann nahm er selbst Besitz von dem Hause. Es war ihm so leicht und froh ums Gemüth; es war der größte Freudentag seines Lebens.

In der Frühe des nächsten Tages meldeten Arbeiter dem Bürgermeister, daß das Haus des Gut über Nacht zusammengefallen sei. Ein mächtiger Sturm war vom Gebirge herniedergebraust und in die Spalten des Thales gedrungen, in dem das Städtlein lag.

„Das Haus gehört dem Sohu,“ sagte der Bürgermeister, „meldet es ihm.“ Man ging hin zu dem Rechtsanwalt, aber Klein Hütchen war nicht zu finden.

„Er hat gestern die Möbel hinschaffen lassen,“ sagten die Nachbarn entsetzt, „er wird die Nacht im Hause zugebracht haben.“

Alles eilte zu dem zerfallenen Hause. Man räumte die Trümmer fort und stieg auf Leitern über die zerbrochene Treppe ins Zimmer. Dort lag im Lehnstuhl der Mutter Klein Hütchen, bleich und todt. Kein Balken hatte ihn berührt. Auf seinem Antlitz aber lag ein Schimmer milder Berührung.

Dito Schmelzer.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Darabacher aus Bülh. — Müller aus London. — Terechek aus Warzen. — Herz aus Prag. — Glöckmann aus Thorn. — Jaffe aus Mitau. — Reicher aus Chrenitz. — Sachs aus Berlin. — Raskowicz und Muschnitzki aus Warschau. Hotel Victoria. Herren: Epstein und Majersohn aus Czestochau. — Niponiz und Höpner aus Warschau. — Judelsohn aus Tuckum. — Adelsohn aus Rosiansk. — Heise aus Rothenburg. — Mieserowski aus Elisawetgrad. — Sarkisow und Maskarow aus Sasza. Hotel Manntoufel. Herren: Mai aus Mainz. — Wrublowki aus Radom. — Garstein aus Berdyczow. — Wyganowski aus Szydlow. — Skolowski aus Sarnow. — Dzwogielki, Botes und Krabowski aus Warschau. Hotel de Polone. Herren: Wolki aus Turek. — Hackenberg aus Berdyczow. — Wardzki aus Zadzim. — Weyrath aus Bialystok. — Twardzicki aus Radom. — Schalte aus Chrenitz. — Owczarek, Orfzynger und Grimm aus Warschau.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rondthaler.)

Nachmittags 2 Uhr Katechismenlehre unter Leitung des Herrn Pastor Rondthaler.

Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rondthaler.)

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Dionisius Manitius.)

Nachmittags 6 Uhr Passionspredigt. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Vormittags 10 Uhr Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Amtswoche für kirchliche Handlungen. (Herr Pastor-Dionisius Manitius.)

C. Stadtmissionsaal: Sonntag: Nachmittags 2 1/2 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Stovit-Preise.

Table with 2 columns: Brutto, Netto. Rows for various goods like accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 2%, Engros 100°, 78°, Im Ausfuhr 100°, 78°.

Getreiderreise.

Table with 2 columns: Weizen, Roggen. Rows for Fein, Mittel, Ordinar, Daser, Gerste.

Coursbericht.

Table with 2 columns: Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg. Rows for various exchange rates and prices.

Fahr-Plan der Łódzker Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Table with 6 columns: Stations (Łódź, Warszawa, etc.) and 6 columns of departure/arrival times.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Restaurant Frankfurt Täglich Concert. Der berühmten Wiener-Damen-Kapelle, bestehend aus 8 Damen und 3 Herren. Director: Herr Eduard Preyßig.

Die Bronze-Waaren- sowie Gas- und Naphtha-Aronleuchter-Fabrik von Ludwig Henig, Petrikauer-Strasse Nr. 13. Aernimmt sämmtliche Reparaturen und liefert prompte und billige Ausführung zu.

Lagiewniki Łódź Widzewska 64. Cena Okowity z dnia 21 Lutego Netto. Hurtowa w. 78% Rs. 8.85. Ssynkowa w. 78% „ 8.95. (Akocza 10 kop. od stopnia.)

Potrzebna zaraz NAUCZYCIELKA na stale z jezykiem francuzkiem i muzyka do trojga dzieci. Wiadomosc: ulica Zielona nr. 15, mieszkanie 5, od g. 2-ej do 4-ej po poludniu. In der Handels- und Fabrikgebend Grodzisk — die zwitte Station von Warszawa — ist zu verkaufen: ein Vorwerk von 10 Hufen und eine Wassermühle, im Ganzen oder getheilt. Nähere Auskunft in Warichon, Cypka Nr. 6, bei Herrn Raciborski, oder in Grodzisk bei Herrn Patka. Ein junger, großer, grau und weiß gesprenkter Hund, auf den Namen „Brillant“ hörend, ist abhanden gekommen und wird der Finder höflich erucht, denselben gegen Belohnung bei E. Bujanow, Długa-Strasse Nr. 57 abzugeben.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 22. Februar 1896:

Operetten-Abend.

Volksthümliche Vorstellung

zu populären und halben Preisen der Plätze (Kleine Preise).
3te Aufführung der mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Operette

GIROFLE-GIROFLA.

Große komische Operette in 3 Akten von Charles Lecocq.
Hauptpartien: Hermann Mehrburg, Felix Stemann, Franz Schuler, Carl Stacks, Marie Wäber, Olga Fuchs, Antone Stifter, Clara Uhlmann 2c.

Morgen, Sonntag, den 23. Februar 1896:

Nachmittags-Vorstellung.

Anfang 3 Uhr.

Für Erwachsene wie für Kinder.

Bei populären und halben Preisen der Plätze.
Auf vielfältiges Verlangen.

Hänsel und Gretel.

Große Märchenoper in 3 Akten von Engelbert Humperdinck.
Böspil zum 2. Akt: Gegenritt.

Abendvorstellung

Beginn präcise 8 Uhr.

Große Novität! Große Novität!
Repräsentation des deutschen Theaters in Berlin und aller
bedeutendsten deutschen Bühnen.
Zum 1. Male:

Thielemann's

Große Komödie in 4 Akten von Hans Döhrn, Verfasser von „Ise“.
Hauptrollen: Olga von Billingen, Aurelie Wackerhold, Emilie Laccorn, Dora Neuenfels, Max Christoph, Walter Thomash, Adolf Reijeb, Emil Vogelbeuter, Felix Löwe 2c.

In Vorbereitung:

Verkaufte Braut, Wie die Alten jungen, Julius
Cäsar, Wofantafena, Orpheus in der Unterwelt,
König Richard III, Lohengrin.

Die Direction.

PABIANICE, im Saale des Herrn Hegenbart.

Von Sonnabend, den 22. bis incl. Donnerstag, den 27. Februar 1896:

Interessante ethnographische Schaustellungen

der auf der Höhe um die Welt sich befindenden

Afrika-Negerkarawane

Eingekorene von Nannakron (Wiss. Karte) W. Afrika unter Anführung ihres
Führers, des Königssohns Prinz Ovent Nimala von Nannakron.
Die Karawane producirt sich in ihren terna lichen Sitten und Gebräuchen, als
in Löwen, Girgen, Bienen, Fische, Schlangen, Berg- und Rindlämpen, Kamp-
f- und Geschick-Ebenen ihrer igitischen Heimath. — Die Vorstellungen sind täglich
von 3 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends stündlich statt. Sonntags von 1 Uhr
Mittags ab. — Preise der Plätze: 1. Platz 30 Kop., 2. Platz 20 Kop.,
Galerie 10 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Magazineur

gesucht.

Offerten unter „Magazineur“ an die Expedition dieses
Blattes erbeten.

Practikant

für Druckerei gesucht.

Offerten unter „Practikant“ an die Expedition dieses
Blattes erbeten.

Zu jeder Jahreszeit.

Preisgekrönt mit einer Medaille auf der Warschauer
Metall-Ausstellung 1895.

Alexander Oraczewski, Juwelier,

Magazin und Fabrik von Gold-, Silber- u. Brillant-Waaren

in Warschau, Neue Welt 29, Ecke Chmielnastraße,

hat auf Laas eine große Auswahl von Gold- und Silber-Bijouterie,
goldene Ringe der neuesten Fagons mit Brillanten und edlen E-Meinen
zu den niedrigsten Preisen. — Ein Paar Trauringe von 18. 6 an.

Das Magazin nimmt in Kauf Gold- und Silberarbeiten und wechselt auch solche auf
neue aus. Allelei Reparaturen werden angenommen und den neuesten Anforderungen
gemäß effectuirt. Reparaturen, Vergoldungen, Verfilberungen werden billig und ge-
wissenhaft besorgt.

Grosses Lager von Taschen-Uhren.

Gesucht zum baldigen Antritt ein

junger Commis

mit guten Schulkennntnissen, des Deutschen und Russischen in Wort und
Schrift mächtig.

Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und Zeugnis-
abschrift erbeten an die Exp. d. Bl. unter L. L. 100.

BRILLANTE EISBAHN.

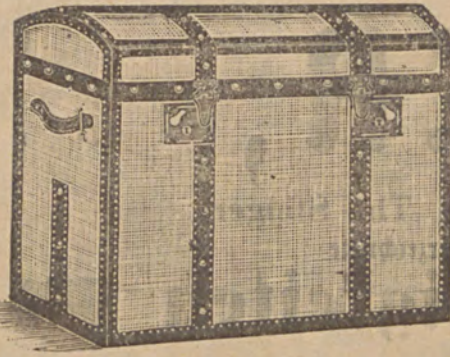
Heute, Sonnabend, den 22. Februar 1896:

Morgen, Sonntag, den 23. Februar 1896:

Concert auf der Eisbahn.

Anfang 2 Uhr.

W. Herbe, Restaurateur.



CH. R. WEINBERGER.

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26.

Große Auswahl von Koffern, Kisten,
Plaid-Taschen, geräumlichen Reisetaschen
und Necessairen.

Specielle Muster-Koffer für Reisende.

Bestellungen und Reparaturen werden
prompt und zu den billigsten Preisen
ausgeführt. Aufträge können auch brieflich
ermacht werden.

Die Apothekerwaaren-Handlung

P. KRÓLIKOWSKI,

Lodz, Petrikauerstr. Nr. 124 Ecke Nowotór, Haus G. Ecke.

empfehlen in Prima-Qualität zu erprobten:
weißen Lofotenthran u. gelben Thran a. Bergen,
Nizzaer „Extra Bierge“ und Provencer-Del,
englische Parfüms auf Gewicht,

jämmtliche Artikel f. Apotheker u. technischen Gebrauch.
Engros- und Detail-Verkauf. Billigste Preise.

Die Buchhandlung

L. ZONER,

Lodz, Petrikauerstraße 90, Haus Th. Steigert,
empfangt und empfiehlt nachstehend verzeichnete

Neuheiten:

- Willcenus, Georg. „Unsre Kriegsstotte“, 20 künstlerische Aquarellbrud.,
Pradtur pp.
- Brodhaus Conversations-Lexikon, neueste Jubiläum-Ausgabe.
- Balbi, Adria. „Allgemeine Geographische Karte“, 1. Aufl. gr.
- Gaal. „Mittler-Briefsteller“, 12. Auflage.
- Harleben. „Volk's Atlas“, 2. Auflage.
- „Universal-Handatlas.“
- Dr. Schott, Theodor. „Das Tausendert der Entdeckungen.“
- Dr. Mannhart. „Hilf dir selbst“, ein Rathgeber für Gesunde u. Kranke.
- Sitter, Friedrich. „Der schwarze Sdthel und seine Erforscher.“
- Brich, S. „Reiseführer für das Mittelmeergebiet.“
- Dr. Schindler. „Die Beisetzungsanstalten und die Reducionskur für
Fettleibigkeit.“
- Dr. Birnbaum. „Nützlicher Rathgeber über die Geburt und erste
Kindpflege.“
- Goppe, Marie. „Geburtskalender.“
- „Die Flaggen aller Länder der Erde.“
- „Die Wappen aller Staaten der Erde.“
- „Die Wappen der Städte Europa's.“
- „Die Sehgebote der Postkur.“
- Tratl. „Schlittschuhlauf-Figuren.“
- Callino. „Die Kunst des Schlittschuh-Schneidens.“
- Guard. „Das Billardspiel.“
- Ferns-Geison. „Frauen- Spiegel“, Epigrammen für Frauen.
- Wunder. „Der Discount“, mit Interessanten ge-Tabellen.

Einige tüchtige

Drechslergesellen

für Spulen auf Dampftrieb, sin-
den lohnende und dauernde Be-
schäftigung bei J. Lichter,
Gze nstochau, Dąbrowa Nr. 171.

Junger Commis,

der deutschen, polnischen und russischen
Sprache mächtig, für leichtere Comptoir-
arbeiten per sofort von einem größeren
Agenturgeschäft gesucht.

Offerten unter R. P. 104 sind in der
Exp. d. Bl. niederzuliegen.

Wohnung

per 1. März, bestehend aus 3 Zimmern
mit Annehmlichkeiten gesucht.

Offerten an die Exp. d. Bl. unter
J. G. 23 zu richten.

Von einem besten möglichen Ein-
scheid wird zu möglichst sofortigem
Eintritt

ein Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Er-
beten Offerten unter M. S. 400
sind in der Exp. d. Bl. niederzuliegen.

Ein junger

Kaufmann

(Christ) mit 8000 Rs. Kapital,
wünscht sich an einem eingeführten
Fabrikationsgeschäft (Weberei) zu
betheiligen. Gest. Offerten unter
Chiffre „S. A. 80,000“ an die
Exp. dieses Blattes erbeten.

Möbel-Magazin von

Jan Barczewski,

Warschau, Zielna-Strasse Nr. 20,
empfehlen sein reichhaltiges Lager fertiger Mö-
bel für Schlaf- u. d. Speisezimmer. Bestellungen
auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

Fi. d. Berl. Panorama 15. Reise 1 Reise am Comer-See Mailand.

Ein erfahrener Lehrer, Akademiker.

ertheilt gründlichen Unterricht in der
russischen, französischen und deutschen
Sprache nach einer leicht faßlichen
Methode.

Offerten sub. E. B. 100 an die
Exp. d. Bl. erbeten.

Thalia-Theater.

Sechs Länger und sechs Längerinnen
werden zur Mitwirkung in der Oper
„Die verkaufte Braut“ gewünscht,
und sofortige Anmeldungen im Theater-
Bureau (Concertsaal) erbeten.

Direktor Albert Rosenthal.

Lehrling,

mit guten Schulkennntnissen, für Fabrik-
und Handels-Comptoir gesucht.

Offerten in der Expedition dieses
Blattes.

AKUSZENKA

udziela porad paniom potrzebujacym
zupelnej dyskrecyi. Zaopatrzona w
utensylja zabezpieczajace zdrowie cho-
rych, przyjmuje na czas dluzszy bez
meldunku. Stalobosc um erzezenie
dziecka 15 rubli. Pokoje oddzielne
wygodne i konwersacyja niemiecka.
Królewska 31, wprost Saskiego ogro-
du, w Warszawie.

Brustleidenden

mit Brustleidenden gibt ein gefellter Brusttran-
ster kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. E.
Fante, Berlin, S. Pringelstrasse-Strasse 8.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern und Küche,
mit Corridor und zwei Eingängen ist mit
allen dazu gehörigen Räumlichkeiten per
1. Januar zu vermieten.

Kamienna-Strasse Nr. 7. Näheres
zu erfragen bei dem Wirth, Zielnastr. 34.

Petrikauerstraße Nr. 22.

Eine Wohnung bestehend aus 3 Zim-
mern, geeignet für ein Geschäftslokal oder
Privatwohnung vom 1. Januar zu
vermieten. Näheres Petrikauerstraße
Nr. 22, Wohnung 12, von 9—12 Uhr
Mittags.

St. Annastraße Nr. 11.

Zwei Wohnungen in der Bel-Stage,
bestehend aus zwei Zimmern und Küche
nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten,
oder auch im Ganzen per 1. April
1896 zu vermieten.

Wohnungen,

bestehend aus 1, 2 und 3 Zimmern mit
Küche sind vom 1. April a. c. zu ver-
mieten im Hause Zielna-Strasse Nr. 3c
(Ordnung Ring). Näheres beim Haus-
eigentümer.

Eine Stallung u. Wagenremise

in der Kamienna-Strasse Nr. 11 ist
sofort zu vermieten.

Ein Parterre-Haus,

worin sich ein Laden befindet, ist im
Ganzen oder auch theilweise von 1. Juli
ab an Nowotór-Strasse No. 4 abzugeben.
Näheres bei T. Steigert, Petrikauer-
Strasse No. 521.

Lipowastraße Nr. 11/17

(zwischen der Zielna- und Ziegelstraße)
bei Kossel, Zimmer mit Küche sowie
auch einzelne Zimmer per sofort oder
per 1. April zu vermieten.

Petrikauerstr. 727/165

eine Parterre-Wohnung, bestehend aus
5 Zimmern und Küche, geeignet als
Geschäftslokal, eventuell mit Laden, per
1. April oder 1. Juli. Dasselbe ist
auch ein großer Platz 100x100 Ellen
nebst zwei kleinen Wohnhäuschen zu ver-
pachten. Näheres beim Eigentümer,
N. obnawa No. 1.

Widzewskastr. Nr. 122

vis-à-vis der Puska-Str.
Verschiedene Wohnungen bestehend aus
1 Zimmer und Küche bis 8 Zimmer
und Küche mit sämtlichen Annehmlich-
keiten, wie Wasserversorgung 2c. sind zu ver-
mieten und vom 1. Juli a. c. zu be-
ziehen. Auf Wunsch auch Stallung und
Lagerraum.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Um Geld und Gut.

Roman von O. Elster.

(17. Fortsetzung.)

„Ich habe den Frieden der Familie aufrecht erhalten, den Du jetzt frevelerisch zerstören willst. Ich stehe hier als Verteidiger der Familieninteressen, Du als der Zuhörer der Familie.“

In Traugotts Herzen quoll heiße Scham empor, als er die vermessenen, höhniischen Worte seines Bruders hörte, als er die verlegenen Mienen der Anderen sah, die nicht wagten, sich gegen Eberhard aufzulehnen, ihn durch ihre Entrüstung niederzuschmettern. Stolz richtete er sich empor.

„Ist es wahr?“ fragte er, sich im Kreise umblickend, „was Eberhard sagt, daß Ihr kein Wort der Mißbilligung für seine That habt? Ist es wahr?“

Eberhard lachte höhniisch auf. „Sprich doch, Arno!“ rief er diesem zu.

Herr v. Frieden räusperte sich in großer Verlegenheit. Dann stammelte er: „Euer Vater war nicht zurechnungsfähig, als er Hand an sich legte, mithin konnte er auch nicht rechtsgültig testieren. Ich glaube, daß Eberhard recht daran gethan hat, jener letzten Aufzeichnung Eures Vaters keinen Werth beizumessen. Es würde nur zu Mißbilligkeiten geführt haben.“

„Und kein Gericht der Welt hätte jenem sogenannten letzten Willen des Unzurechnungsfähigen irgendwelche Bedeutung beigelegt!“ rief Fritz Bierhahn. „Und das ist meiner Meinung nach die Hauptsache.“

„Freilich ist es die Hauptsache,“ versetzte Traugott bitter, „wenn ein Verbrecher sich den Schlingen des Gesetzes zu entziehen weiß. Nebensache ist es, ob der Richter in seiner eigenen Brust das Urtheil des Gesetzes bestätigt.“

„Diese Sprache ist unerhört!“ fuhr Helene auf. „Daß ihn nur reden,“ beruhigte sie Eberhard mit schneidendem Spott. „Der Wagen steht schon vor der Thür, welcher ihn zur Bahn bringt — auf Nimmerwiedersehen, hoffe ich.“

„Auf Nimmerwiedersehen nehme ich allerdings heute Abschied von meiner Heimath,“ sprach Traugott mit schmerzlicher Bitterkeit. „Aber ich werde nicht allein gehen — Mutter und Schwester begleiten mich!“

Martha umschlang die Mutter zärtlich. „Nein, nein, das ist nicht wahr!“ rief sie in aufrichtigem Schmerz. „Mutter, Du wirst uns nicht verlassen, mich und meine Kinder nicht! Wenn auch Alles wahr wäre, was Traugott sagt, so hat Eberhard doch in gutem Glauben gehandelt, zu unser aller Bestem. Du darfst uns nicht verlassen, Mutter. Denke daran, was die Welt sagen würde.“

„Beruhige Dich, mein Kind,“ erwiderte Frau Erdmann mit trübem Lächeln, indem sie die überströmenden Augen trocknete. „Ich werde Euch nicht verlassen.“

„Mutter!“ rief Traugott schmerzlich überrascht. „Ich werde hier bleiben, Traugott!“ fuhr Frau Erdmann mit bebender Stimme fort. „Ich bin Deine Mutter so gut wie Eberhard's; ich vermag nicht Richterin zwischen Euch, meinen Söhnen, zu sein. Ich werde hier bleiben, was auch kommen mag, und will Gott bitten, daß er Eure Herzen zu brüderlicher Liebe zurücklenkt.“

In dunklerem Troß stand Eberhard da. Traugott aber stürzte vor der Mutter auf die Kniee und küßt ihre Hände in inniger Demuth.

„Du hast Recht, Mutter,“ flüsterte er in tiefer Erregung. „Dein Platz ist hier — und ich war ein Thor, daß ich die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern verkennen konnte. Bete für uns, Mutter, daß

der Himmel unsere Herzen lenke, dann werden wir den rechten Weg finden.“

Er preßte das Haupt an der Mutter Herz, die ihn still segnend auf die Stirn küßte. Dann erhob er sich und trat auf Eberhard zu. „Ich habe meine Pflicht erfüllt, Eberhard, die ich dem Andenken unseres Vaters schuldete; jetzt erfülle ich die Pflicht, die Mutterliebe mich lehrt — hier reiche ich Dir die Hand zur Veröhnung. Gedanke Du dieser Stunde, wenn Du der Mutter weinendes Gesicht siehst, wie ich ihrer gedenken werde, wenn die Erinnerung an den Vater mich überwältigen will. Laß uns in Frieden von einander scheiden.“

„Ich habe keinen Streit gesucht,“ entgegnete Eberhard finster; „ich habe keinen Frieden zu schließen.“

„Du weigerst mir Deine Hand?“

„Lebe wohl — zwischen uns kann kein Frieden mehr sein.“

Er wandte sich ab und verließ das Zimmer, ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Dieses unheimliche Schweigen ruhte über dem kleinen Kreise. Traugott fühlte, daß das Urtheil gefallen war über ihn, der den trügertischen äußerlichen Frieden der Familie zu stören gewagt, der sie aus der behaglichen Ruhe eines sicheren Besizes, wenn er auch durch ein Verbrechen gewonnen war, aufgeschreckt hatte, der den Stachel des moralischen Pflichtbewußtseins in ihnen geweckt und ihnen die ganze Hohlheit ihres Lebens, den ganzen Egoismus ihres Wesens, die Habgier und die Geldgier ihres Charakters schonungslos gezeigt hatte. Er glaubte, das Urtheil der Familie würde seinen Bruder demüthigen, ihn zur Erkenntniß seiner Fehler bringen, ihn bessern, daß er sein Vergehen gut zu machen suchte. Aber sein eigenes Urtheil war gesprochen, die Familie hatte ihn ausgestoßen.

Er athmete tief auf und schaute sich im Kreise um. Kein herzlicher, kein theilnehmender, kein dankbarer Blick traf ihn; nur verlegene, finstere Mienen Derer erblickte er, die sich schon von ihm zurückzogen. Ein bitteres Lächeln zuckte über sein Antlitz.

„Ich sehe, ich bin verurtheilt, ich bin ausgestoßen,“ sprach er mit bebender Stimme. „Nun gut, ich gehe, ich scheide von meiner Heimath, von meiner Familie, wie ich schon einmal von ihr geschieden bin — man will mich nicht verstehen! Das Geld und Gut — es steht Euch höher als Ehre und Gewissen, als Liebe und Pflicht! — Leb wohl!“

Er wollte sich rasch entfernen: da fühlte er seine Hand von zwei heißen, brennenden Händen umklammert. Christel stand neben ihm und blickte mit flammendem Auge zu ihm empor.

„Ich gehe mit Dir, mein Bruder,“ sagte sie tief aufathmend mit fester Stimme. „Wenn Alles Dich verläßt, ich werde Dich nicht verlassen.“

Mit unendlicher Liebe sah Traugott zu dem jungen Mädchen nieder.

„Ich müßte Dich zurückweisen,“ entgegnete er zärtlich, „denn Dein Platz ist inmitten der Familie, ist neben der Mutter. Aber ich nehme Dich mit hinaus in die Welt zu Deinem eigenen Schutze, zu Deinem eigenen Besten. Komm, Schwester, die Welt ist nicht so schlimm, daß sie nicht ein ruhiges Plätzchen für uns hätte.“

Er legte den Arm um ihre Schultern und führte sie fort, die vertrauend das Haupt an seine Brust lehnte. Niemand hielt sie zurück, nur die Mutter weinte leise, bittere Thränen.

In der Einsamkeit Pantows, bei dem großartigen Anblick des weithin rollen den Meeres, überwand den Traugott und Christel sehr bald

den verstimmenden Eindruck, den die Ereignisse in Lembach auf ihre Seelen ausgeübt hatten. Der nahende Frühling brachte auch mancherlei Arbeit mit, so daß nicht viel Zeit zum Sinnen und Träumen blieb. Vor Allem fand Christel ihre frühere Fröhlichkeit und Schelmerei wieder; ihr frisches Aussehen kehrte zurück, ihre Wangen glühten und ihre Augen leuchteten in vollem Jugendglanz. Gleich in den ersten Tagen ihres Aufenthalts in Lantow kam Fred v. Waltersdorff nach dem Curhause, um die Schwester Traugotts zu begrüßen. Er stellte Traugott noch einige Zimmer zur Verfügung, obgleich dieser und Christel erklärten, daß sie keiner größeren Wohnung bedürften. Aber Fred bestand auf seinem Willen. „Ich bin Egoist“, sagte er lächelnd, „wenn ich Ihnen eine bequeme Wohnung anweise. Denn ich habe die Absicht, Sie öfter zu besuchen, wenn es mir in meinem Hause zu einsam wird. Da möchte ich denn in keiner Weise zur Last fallen. Auch meine Cousine, die Gräfin Irmgard, werden Sie öfter hier sehen. Sie hat sich schon nach ihrer neuen Mitarbeiterin erkundigt und bittet um Ihren Besuch, Fräulein Erdmann.“

Christel war sehr erfreut über diesen Wunsch Irmgards; sie hatte schon viel von der edlen Thätigkeit der Gräfin gehört. Mit Freuden versprach sie, schon in den nächsten Tagen der Gräfin ihre Aufwartung zu machen.

„So wird sich dann bald ein freundschaftlicher kleiner Kreis hier in Lantow bilden“, entgegnete Fred freundlich lächelnd. „Auch ich hege den Wunsch, Sie bald einmal bei mir begrüßen zu dürfen.“

Schon am folgenden Tage besuchte Christel die Gräfin Irmgard und kam entzückt und begeistert zurück. Sie wußte nicht genug von der herzlichen Liebenswürdigkeit Irmgards zu erzählen.

„Der Graf scheint übrigens in bescheidenen Verhältnissen zu leben“, plauderte sie. „Die Einrichtung der Villa ist einfach, wenn auch durchaus anständig. Während ist die Liebe und Sorgfalt, mit der Comtesse Irmgard ihren alten Vater umgiebt, der ein recht wunderlicher Herr zu sein scheint, ebenso wie sein alter Diener, der mich empfing. Die Gräfin hat mich aufgefordert, sie auf ihren Krankenbesuchen zu begleiten; ich freue mich sehr darüber. Ich habe noch nie ein solch edles Wesen kennen gelernt wie Comtesse Irmgard.“

Traugotts Herz erbebt in inniger Nüchternung und Freude bei den Worten seiner Schwester. Dieselbe Begeisterung, dieselbe Verehrung hatte er für Irmgard empfunden bis zu jenem Tage, da sie ihn schroff zurückgewiesen hatte. Jetzt sah er diese Zurückweisung mit ganz anderen Augen an; er schalt sich selbst einen kleinmüthigen Thoren, daß er einen häßlichen Verdacht auf Irmgard hatte werfen können; seine Liebe zu Irmgard loberte von Neuem in seinem Herzen auf.

Nach einiger Zeit lud der Freiherr v. Waltersdorff Traugott und Christel zu einem kleinen Abendessen ein.

„Sie werden den Grafen und seine Tochter bei mir treffen“, fügte er hinzu. „Jetzt, da die Bekanntschaft zwischen Ihnen wieder erneuert ist und meine Cousine so großes Gefallen an Ihrer Schwester gefunden hat, wollen wir Alle treu zusammenhalten und einen traulichen Freundeskreis bilden. Ich hoffe, Sie werden meine Einladung nicht ablehnen.“

„Ich nehme sie mit Freuden an, Herr Baron“, entgegnete Traugott, der dem Zusammentreffen mit dem Grafen und Irmgard dennoch mit einer gewissen Befangenheit entgegen sah.

Ein lauer Frühlingsabend ruhte über Land und Meer, als Traugott mit Christel auf Schloß Lantow eintraf. Die Abendsonne schimmerte mit goldigen Grüßen auf dem knospenden Walde, blühte auf dem Kreuz der Kirche von Lantow und färbte das ruhig auf und ab wogende Meer in rosige, violette und tiefblaue Gluthen. Auf einer vor dem Seewind geschützten Veranda empfing der Freiherr seine Gäste. Comtesse Irmgard bereite den Thee, den ein Diener präsentirte. Graf Werner saß in einem bequemen Sessel und rauchte mit lächelndem Behagen eine Cigarre.

Irmgard begrüßte Christel herzlich und reichte Traugott mit freudlichem Ernst die Hand.

„Hier bringe ich Dir Lieutenant Erdmann, Onkel“, stellte der Freiherr Traugott dem alten Herrn vor, der sich nicht ohne Mühe aus dem Sessel erhob.

Traugott erschrak, als er die gebrochene Gestalt des Grafen sah. Wohin war die stolze, straffe Haltung des Grafen geschwunden? Wohin die vornehme Ruhe, die gefälligen Bewegungen, die Kraft und Gewandtheit, wie Traugott sie bei dem Grafen, dem Idealbilde eines Edelmannes, gekannt hatte? Gekrümmt und zusammengezogen war die hohe Gestalt, das Antlitz gelblich-grau und durch Schmerzen entstellt; der Glanz der Augen war erloschen, ein unruhiges Feuer flackerte in ihnen und um den einst so schönen Mund zuckte ein krampfhaftes Lächeln. Krankheit, Sorge und Kummer hatten die kraftvolle Schönheit des Grafen vollkommen vernichtet.

Er streckte Traugott die welke, zitternde Hand entgegen. „Seien Sie mir willkommen, Herr Lieutenant“, sprach er mit heiserer

Stimme. „Es ist lange her, daß wir uns gesehen haben. Ich hörte, Sie waren auf weiten Reisen im Auslande? Da werden Sie viel erlebt haben und können uns die einsamen Winterabende mit Ihren Erzählungen verkürzen. Wir leben hier sehr einsam, Herr Lieutenant. Leider erlaubt meine Kränklichkeit mir nicht, Gesellschaft in meinem Hause zu empfangen. Aber Sie und Ihre kleine Schwester sind mir stets willkommen.“

Traugott war tief ergriffen. Sehr bald merkte er aus dem sich fortspinnenden Gespräch, daß der Graf keine rechte Vorstellung von seiner traurigen Lage besaß. Er sprach noch immer von seinen Besitzungen in Schlesien, seinem Palais in Berlin, seinem Rennstall und den glänzenden Gesellschaften, deren Mittelpunkt sein Haus gewesen. Es schien, als wollte der alte gebrochene Mann bei seiner Umgebung den Glauben erwecken, er lebe noch in den früheren großartigen Verhältnissen, und nur seine Kränklichkeit banne ihn an die Einsamkeit Lantows. Er schmiedete für den nächsten Sommer weitfliegende Pläne. Er wollte mit seiner Tochter nach Italien reisen; er wollte sich wieder Rennpferde anschaffen, kurz, er lebte noch in den früheren Verhältnissen, und wollte diese Täuschung auch in Traugott aufrecht erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— **Dann allerdings.** Nachtwächter: „Aber, meine Herren, wissen Sie denn nicht, daß es strafbar ist, in der Nacht beim Nachhausegehen solchen Standal zu machen?“
Student (betneipt): „Hahaha! Wir gehen ja noch gar nicht nach Hause!“

— **Keine Gesellschaft.** Richter: „Sie hatten doch bei dem Einbruch einen Komplizen, wie heißt der?“ — Angeklagter: „Her: Gerichtshof, der weiß ich nicht, er hat in der Eile ganz vergessen, sich mir vorzustellen.“

— **Der kleine Schadenfroh.** Onkel (zum kleinen Willy): „Nun, hast Du Dich auf der gestrigen Landpartie, gut amüsiert?“ — Willy: „Küßlich, lieber Onkel. Meine große Schwester ist in einen Straßengraben gefallen, der Papa hat sich die Hosennähte zerrissen, mein kleiner Bruder hat aus Versehen in ein Wespenneß gegriffen und der Mama hat der Sturmwind den Chignon mit fortgenommen!“

— **Ach so!** Baron (zum Bedienten und der Kammerzofe): „Wie, Ihr wollt heute gleichzeitig frei haben? Das kann ich nicht dulden. Sie, Lisette, können meinerwegen ausbleiben und Sie, Johann, die nächste Woche. — Johann: „Das geht nicht, gnädiger Herr; Wir wollen nämlich heirathen, ich und die Lisette; und wenn bloß Eines von uns Beiden auf's Standesamt kommt, dann können wir nicht getraut werden.“

— **Gerechtfertigter Hochmuth.** „Ich bitte Dich, lieber Mann, schau Dir nur einmal die Migi an, den Stolz, den sie jetzt hat, weil sie den bekannten Baldhornbläser Meier geheirathet hat.“ — „Deshalb ist sie ja so stark aufgeblasen.“

— **Entgegenkommend.** Bettler: „Ach, lieber Herr, schenken Sie mir doch eine Kleinigkeit!“ — Herr: „Ich gebe auf der Straße prinzipiell kein Almosen.“ — Bettler: „Wissen Sie was, hier haben Sie meine Adresse — schicken Sie mir das Geld per Postanweisung!“

— **Selbstverrath.** A.: „Wie mir Ohrenzeugen mittheilen, hat mich mein Konkurrent Müller am Bierisch ein Kameel gehesst; meine Frau nannte er ein Trampelhier und meine Kinder Grasaffen. Ich werde ihn nun wegen Beledigung verklagen.“ — B.: „Kennst denn der Herr Müller Ihre Familie?“ — A.: „D, sehr genau!“

— **Kindliche Naivetät.** Die kleine Ella: „Mama, ist es wahr, daß die Damen immer vor den Herren kommen?“ — Mama: „Gewiß mein Kind.“ — Die kleine Ella: „Warum bin ich denn nicht vor dem Otto geboren worden?“

— **Auch ein Wortspiel.** Herr: „Warum so mißvergnügt, werthes Fräulein, seien Sie doch lieber eine vergnügte Miß.“

— **Die Männer im Vortheil.** Gattin: „Die Männer sind beim Heirathen immer besser daran, als die Frauen.“ — Gatte: „Na, wieso denn?“ — Gattin: „Die Kriegen doch immer die bessere Hälfte!“

— **Doch etwas.** A. A. (im Begriff, sich ein Haus zu kaufen): „Na, hören Sie mal, das nennen Sie ein prachtvolles Haus, da fehlt aber viel daran, das kann ich Ihnen schon sagen, nicht einmal ein geschiedter Hof ist dabei, der ist ja viel zu schmal!“

B.: „Na, das gleicht sich doch aus, dafür ist er doch sehr hoch!“